



EFOS

European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender an den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Âgés aux Universités



EFOS NEWS

1

2011



20 Jahre EFOS



Deutsche Ausgabe

European Federation of Older Students

Vorstand

Ehrenpräsident:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Präsidentin:

Dr. Nadezda Hrapková
Univerzita Komenského, Univerzita tretieho veku
Safarikovo nam. 6, 818 06 Bratislava, Slowakei
Tel. (00421)259 24 45 29, Fax (00421)259 24 42 02
e-mail Nadezda.Hrapkova @rec.uniba.sk

Vizepräsident:

Olaf Freymark
Otto-von-Guericke Universität Magdeburg
Lehrstuhl Erwachsenenbildung
Zschokkestr. 32, D-39016 Magdeburg, Deutschland
Tel. (0049)391/67 16 505 Fax (0049)391/67 16 581
e-mail Olaf.Freymark@ovgu.de

Vizepräsident:

Dipl. Ing. Peter Hug
Prinses Irenestraat 8, 9401 HH Assen, Niederlande
Tel. (0031)592/33 04 64
e-mail s.p.hug@planet.nl

Geschäftsführerin und Schriftführerin:

Mag. Herta Spitaler
Neulinggasse 15/17, 1030 Wien, Österreich
Tel.=Fax (0043)1/714 81 26
e-mail hwsptaler@gmx.at

Stellvertretender Schriftführer:

Dipl. Ing. Wolfgang Spitaler, Wien, Österreich

Schatzmeister a.i.:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Stellvertretender Schatzmeister:

Ingrid Dummer, Kontaktstudium nach Beruf und Familie an der Christian-Albrechts-Universität, Kiel, Deutschland

Beiräte:

Prof. Maj Aldskogius, Universität Uppsala, Schweden
Dr. Jutta Arnold, Berlin, Deutschland
Dr. Aleksander Kobylarek, Universität des 3. Alters, Wroclaw, Polen
Dr. Katarína Grunwald, Bratislava, Slowakei
Dr. Daniel Meynen, Sulzburg, Deutschland
Lenka Shromazdilova, Technische Universität Brunn, Tschechische Republik

Mitglieder aus:

Deutschland, Grossbritannien, Niederlande, Österreich, Polen, Slowakei, Schweden, Tschechische Republik.

Von der Redaktion:

Die vorliegende Ausgabe der EFOS News ist den beiden Hauptereignissen des Jahres 2010 gewidmet: dem 20-jährigen Jubiläum unserer Organisation und dem Abschluss unseres VECU-Projekts, mit dem wir seit 2008 beschäftigt waren.

Aus Anlass des Jubiläums hat die EFOS ihre ersten 20 Jahre in Buchform mit dem Titel „Aufgaben und Initiativen der EFOS. 20 Jahre – Geschichte und Gegenwart“ beschrieben. In den Rezensionen von Prof. Joost Hauer und Dr. Wolfgang Schmidl wird diese Publikation kritisch betrachtet. Peter Hug gibt zu Beginn einen kurzen Überblick über die Tätigkeit der EFOS. Von unserer Präsidentin Frau Dr. Nadezda Hrapkova ist ihr Vortrag zum Thema „Der Europäische Senior in der Bildungstransformation“ aufgenommen.

Dr. Daniel Meynen stellt sich in seinem Beitrag zum Abschluss des VECU-Projekts die Frage „Was bedeutet es heute für Senioren, Europäer zu sein?“. Mitglieder der Arbeitsgruppen in Wroclaw, Wien, Groningen, Magdeburg, Bratislava, Brno und Dresden vermitteln in ihren Artikeln einen Eindruck des von ihnen geleisteten Beitrags zu den Themen Alltagskultur, Sprichwörter, Literatur, Musik und Wohnkultur des VECU-Projekts. Eine ausführliche Beschreibung des Projekts wie auch alle Resultate finden Sie auf der Website <http://www.vecu.efos-europa.eu>.

Ein neues Element in diesen EFOS News bildet die Rubrik Kurznachrichten, in der wir auf interessante Aktivitäten und Publikationen der EFOS und anderer Organisationen der Älterenbildung hinweisen.

März 2011

Peter Hug

EFOS News

Publikationsorgan der
European Federation of Older
Students at Universities

Redaktion:

P. Hug
Prinses Irenestraat 8
9401 HH Assen
Niederlande
Tel. +31-592-330464
E-mail: s.p.hug@planet.nl

EFOS Website:

www.efos-europa.eu

Copyright:

Jegliche Verwendung des
Inhalts dieser Ausgabe oder
Teilen davon ist nur mit
schriftlicher Zustimmung der
Redaktion erlaubt.

Inhalt

Jahresbericht der EFOS Präsidentin, <i>Dr. Nadežda Hrapková</i>	Seite 5
<u>20 Jahre EFOS</u>	6
Aufgaben und Initiativen der EFOS. 20 Jahre – Geschichte und Gegenwart.	
<i>Rezension von Dr. Wolfgang Schmidl</i>	8
<i>Rezension von Prof. Joost Hauer</i>	10
Der Europäische Senior in der Bildungstransformation, <i>Dr. Nadežda Hrapková</i>	12
<u>VECU</u>	
Das VECU-Project. -Was bedeutet es heute für Senioren, Europäer zu sein?, <i>Dr. Daniel Meynen</i>	15
Beitrag der Universität des 3. Alters in Wroclaw zum VECU-Projekt, <i>Dr. Anna Gozdowski</i>	22
VECU Teilprojekt „Sprichwörter“, <i>Wolfgang Spitaler</i>	23
VECU-Arbeitsgruppe Groningen „Literatur“, <i>Anneke de Boer-Steenhuis</i>	25
Literatur im nationalen und europäischen Kontext. Ein Grundtvig – Lernpartnerschaftsmodell der Universitäten Wien, Magdeburg und der Seniorenuniversität Groningen, <i>Dr. Gabriele Czech et al.</i>	27
VECU-Teilprojekt „Musik“, <i>Dr. Katarina Grunwald</i>	32
Virtuelles europäisches Kulturzentrum (VECU). - Eine Nachlese dazu aus Dresden –, <i>Eveline Rudolph</i>	34
<u>Kurznachrichten</u>	35

Jahresbericht der EFOS-Präsidentin

Das Jahr 2010 war signifikant für die EFOS, mit vielen Veranstaltungen.

Wir haben die Aktivitäten des Grundtvig-Projektes VECU abgeschlossen, das den Senioren-Akademien und Universitäten von Groningen, Dresden, Brünn, Bratislava, Wien und Wroclaw genehmigt wurde und an dem sich auch Kiel und Magdeburg aktiv beteiligt haben. Zur Erfüllung der Projektaufgaben haben in diesem Jahr nicht nur regelmäßige Treffen der EFOS in Verbindung mit den Projekt-Meetings stattgefunden, sondern auch Tandem- und Tripel-Treffen der Partner. Die gemeinsamen Tagungen wurden in Brünn und in Breslau abgehalten, wo die Partner untereinander die Ergebnisse des Projektes präsentierten, zusammen mit weiteren Informationen, die sie in ihrem konkreten Bereich gesammelt hatten. Die Poster-Präsentationen, die Ergebnisse auf den Homepages der Universitäten und auf der VECU-Website dokumentieren die erzielten Ergebnisse der verschiedenen Partner.

Ein weiteres wichtiges Arbeitsgebiet der EFOS im Jahr 2010 waren die nationalen und internationalen Konferenzen, an deren Organisation die EFOS beteiligt war. Die erste Konferenz fand im März an der Universität Hamburg statt, wo die Mitglieder der EFOS an drei Workshops teilnahmen. Die Konferenz an der Universität Wroclaw, die am 24. Juni 2010 stattfand, war zu einem Teil der Seniorenbildung in Polen gewidmet und zu einem anderen Teil der Präsentation der Ergebnisse des VECU-Projekts. Die dritte Konferenz, an der die EFOS einen wesentlichen Anteil hatte, war die internationale Konferenz, die am 7. Oktober 2010 an der Comenius Universität stattfand. Diese Konferenz wurde mit einer regulären EFOS-Tagung verbunden.

Bedeutende EFOS-Aktivitäten waren im Jahr 2010 auch die Diskussionen über die Zukunft der Seniorenbildung und der EFOS. Die Diskussionen begannen im April 2009 in Graz anhand eines Papiers der „Goslar Gruppe“ und

mit Beteiligung von emeritierten Professoren der Universität Graz. Die nächste Tagung in Groningen brachte nicht die erhoffte Übereinstimmung. Während der Tagung in Brünn im April dieses Jahres wurde das Thema kurz aufgegriffen. Das VECU-Projekt nahm jedoch so viel Zeit in Beschlag, dass keine ausführliche Diskussion möglich war. Daher wurde beschlossen, dass die Mitglieder sich schriftlich äussern sollten zu den zukünftigen Möglichkeiten für Innovation und Wandel in EFOS und zum Manifest, das durch Dr. Daniel Meynen entworfen worden war, um die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung der Seniorenbildung zu lenken. Das Manifest und die Stellungnahmen der Mitglieder formten die Basis für eine ausführliche Diskussion im Oktober in Bratislava, für die ein ganzer Tag reserviert worden war. Diese Diskussion verdeutlichte die Bedürfnisse von Senioren und Studium-Organisatoren und resultierte in einer neuen Festlegung der Ziele und Aktivitäten der EFOS. Es wurde entschieden, eine Kurzfassung des Manifests zu erstellen und diese in Dresden zu verabschieden.

Das Buch über die Geschichte der EFOS, das zum 20. Jubiläum der EFOS herausgegeben wurde, soll uns als Informations- und Werbematerial dienen. Obwohl EFOS eine Vielzahl von Informationen direkt auf der Homepage hat, ist es von Nutzen, eine Publikation zu haben, die als Geschenk z.B. beim Besuch einer Universität oder bei Vertretern einer Stadt dienen kann. Eine CD mit dem gleichen Inhalt wird in Kürze herauskommen.

Am 1. Oktober nahm die Präsidentin der EFOS an einer UNO-Veranstaltung teil, zu der sie von Dipl. Ing. Monika Anna Klenovec, Vorsitzende des Committee on Ageing eingeladen worden war. Der Informationsworkshop war bereichernd und hat in grossen Zügen die Aktivitäten der UNO und ihrer Ausschüsse umschrieben.

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD.
Präsidentin der EFOS

20 Jahre EFOS

Auf der Herbsttagung im Oktober 2010 in Bratislava feierte die EFOS ihr 20-jähriges Bestehen.

Die Initiative war 1990 ausgegangen von einem Professor und einem Seniorstudierenden der Universität Innsbruck, die beide fanden, dass die Seniorstudierenden sich für das Seniorenstudium einsetzen sollten und dass sie dazu im Europäischen Rahmen zusammengebracht werden sollten. Der Seniorstudent, Leopold Auinger, knüpfte innerhalb von zwei Jahren Kontakte an mit Gleichgesinnten in Belgien und der Schweiz und zusammen errichteten sie eine Europäische Vereinigung. Seither treffen sich die Mitglieder (Seniorstudierende, Emeriti, Institute der Älterenbildung) jedes halbe Jahr, stets in einer anderen Stadt, tauschen Erfahrungen aus und besprechen gemeinsame Projekte.

Die EFOS sieht als ihre hauptsächlichen Aufgaben: die Förderung des Studiums und der Weiterbildung älterer Personen auf universitärer Ebene zusammen mit jungen Studierenden oder an speziellen Akademien/Universitäten/Hochschulen für Ältere; die Förderung von Gemeinschaftsprojekten für ältere Studierende in ganz Europa und die Förderung und Sicherung des Zugangs Älterer zu höherer Bildung auch ohne formelle Qualifikation. Schon bald wurde deutlich, dass Form und Inhalt der Älterenbildung in der EU von Land zu Land sehr unterschiedlich sind. Deshalb wird auch kein Versuch unternommen ein allgemein gültiges Modell zu propagieren, sondern werden die spezifischen Anforderungen und Möglichkeiten in jedem Land berücksichtigt. Das Resultat ist eine faszinierende Vielfalt des Bildungsangebots und wir können immer wieder voneinander lernen.

Seit dem Jahr 2000 erlebt die EFOS eine neue Blüte:

- Es kamen neue Mitglieder aus Deutschland, der Tschechischen Republik, Polen, den Niederlanden, Schweden und Grossbritannien dazu. Mit ihnen verschob sich der Schwerpunkt nach Nord- und

Mitteleuropa. Momentan sind acht Länder vertreten in der EFOS.

- Es wurden Projekte ausgeführt und Aktionen unternommen um die Europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Älterenbildung zu intensivieren. Die halbjährlichen Tagungen führten auch zu einigen bilateralen Begegnungen von Seniorstudierenden verschiedener Länder.
- Es wurden Konferenzen und Symposien organisiert mit Präsentationen über die Älterenbildung und deren erwartete Weiterentwicklung.
- Die Website wurde modernisiert und aktualisiert und die Tradition der EFOS News wurde nach einer Unterbrechung von einigen Jahre wieder aufgenommen, jetzt in digitaler Form. Die EFOS News werden mindestens einmal pro Jahr publiziert und enthalten Artikel über die Älterenbildung und über die Projekte der EFOS.
- Aus Anlass des 20jährigen Jubiläums wurde ein Buch über die Geschichte der EFOS herausgegeben. Es ist in Kürze auch auf CD erhältlich.

Im EFOSEC-Projekt wurden die unterschiedlichen Formen der Älterenbildung in übersichtlicher Weise dokumentiert. Eine Befragung von 841 Seniorstudierenden in 8 Ländern zeigte Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf in ihrer Motivation und ihren Wünschen.

Das VECU-Projekt bot Seniorstudierenden von acht Universitäten in sechs Ländern die Gelegenheit, über selbstgewählte Aspekte der Kultur ihres Landes nachzudenken und diese den anderen Projektpartnern vorzustellen. Das Resultat ist eine Serie breitgefächelter Artikel, die im Internet nachzulesen sind.

Nach dem Abschluss des VECU-Projekts ist die EFOS auf ihrer jüngsten Herbsttagung in Bratislava mit einer umfassenden Diskussion über ihre zukünftigen Aufgaben und Ziele begonnen. Die Ziele wurden neu formuliert, mit verstärkter Ausrichtung auf die Förderung

der verschiedenen Formen der Älterenbildung, die Stimulierung von gemeinsamen Projekten und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen. Es wurde auch schon eine Aktion in Gang gesetzt, um mit Studentenorganisationen und Universitäten in Verbindung zu treten in Ländern, die noch nicht in der EFOS vertreten sind. Die Fortführung der Diskussion und die

Verdeutlichung der Aufgaben wird uns auch auf der nächsten Tagung noch beschäftigen. Wir sind davon überzeugt, hiermit eine gute Basis zu legen für das dritte Jahrzehnt der EFOS.

Peter Hug
EFOS Vizepräsident



EFOS
European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender an den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Agés aux Universités



Nadežda Hrapková (Hrsg.)

AUFGABEN UND INITIATIVEN DER EFOS

20 Jahre

Geschichte und Gegenwart



Comenius Universität Bratislava

Nadežda Hrapková (Hr g.): Aufgaben und Initiativen der EFOS. *20 Jahre - Geschichte und Gegenwart.*

Univerzita Komenského Bratislava, 2010

Dr. Wolfgang Schmidl, Wien (Österreich)



Dieser Sammelband, der anlässlich des 20-jährigen Bestehens von EFOS (European Federation of Older Students) von N.Hrapkova (Bratislava) herausgegeben wurde, ist in acht – sehr unterschiedlich lange - Abschnitte gegliedert, die von verschiedenen Autoren verfasst wurden. Zuerst erfolgt eine Vorstellung von Vorstand, Zielen und Mitgliedsländern („I. Allgemeines“, 5-7), sodann unter „II. Aktivitäten während des 20-jährigen Bestehens der EFOS“ (7-69). Dieser Abschnitt enthält eine Sammlung persönlicher Erinnerungen, vor allem aber der Texte von 10 Referaten über verschiedene Fragen der Seniorenbildung im europäischen Kontext, welche auf Fachseminaren und Konferenzen in den Jahren 1998, 2002, 2006 und 2010 an den Universitäten Pressburg, Warschau und Hamburg vorgetragen wurden. Es folgt unter „EFOS-News“ (III, 69f.) die Kurzvorstellung dieses „wichtigste(n) Kommunikationsmittel(s) mit der Außenwelt“. Der Abschnitt IV. besteht aus „Grundlagenartikel(n)“ über Zukunftsperspektiven des Seniorenstudiums und Zusammenhänge zwischen Bildung und Demokratie (70-89). Über zwei „Forschungsarbeiten der EFOS-Mitglieder“, nämlich über das „Projekt EFOSEC“, eine Umfrage über „Motivation und Gefühle der älteren Studierenden“ und über die Anwendung des Konstrukts „Geriatrische Depressionsskala“ bei Seniorenstudenten an den Universitäten Warschau, Linz und Bratislava ist im Kapitel V, 89-114 zu lesen. In Teil „VI. Projekte der EFOS“ (115-118) wird von Aktivitäten berichtet, bei denen Seniorengruppen aus verschiedenen EU-Ländern zu Themen gemeinsamen Interesses selber am Werk waren. Eine kurze Zusammenfassung VII,

119f.) und „Anlagen“ (VIII, 121-125) beschließen das Büchlein.

Der vorliegende Band enthält sehr heterogene Elemente:

- Dokumentationen von Eckpunkten der geschichtlichen Entwicklung des Selbstverständnisses, der Organisationsstrukturen und der Medienarbeit von EFOS,
- Auflistungen regionaler und europaweiter Zusammenkünfte, Seminare und Konferenzen,
- Wiedergaben von Referats- und Grundsatztexten,
- die Vorstellung empirischer Untersuchungen über Eigentümlichkeiten des Lernens Älterer,
- kurze Berichte über eigene aktuelle Studien- und Forschungsaktivitäten Älterer in mehreren kulturübergreifenden Kooperativen (EFOSEC, VECU)
- und die Einrichtung einer EFOS-Website.

Am greifbarsten und lebendigsten wird die Gegenwart von EFOS in den zuletzt genannten Kurzberichten. Quantitativ dominieren die genannten „Wiedergaben“. Abgesehen von dem dadurch entstandenen „Gefälle“ vermisst man einen „roten Faden“ durch das Ganze.

Insgesamt weckt das Buch Interesse, über diesen länderübergreifenden, europäischen Zusammenschluss älterer Studierender an Universitäten mehr zu erfahren und einer Reihe von Fragen intensiver nachzugehen: Wünschenswert wären etwa Berichte über Gemeinsamkeiten und Unterschiede aktueller Formen der Institutionalisierung des Seniorenstudiums, dessen Probleme an den Universitäten seit dem Beginn des Bologna-Prozesses, Varianten des Umgangs mit letzterem, länderspezifische und EU-weite Zukunftsperspektiven.

Dabei sollte die fundamentale Frage nach dem Verständnis des Begriffs „ältere Studierende (an Universitäten)“ nicht unterschlagen werden. Dazu abschließend einige Gedanken:

An europäischen Unis kommt heute bei Entscheidungen über Studienziele und -pläne Kriterien wie den folgenden vorherrschende Bedeutung zu: Verwendbarkeit der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt, Vergleichbarkeit der Abschlüsse (zumindest) innerhalb der EU, kürzestmögliche Studiendauer, minimale Belastung staatlicher Budgets, Primat „Drittmittel“-finanzierter Auftragsforschung. Dadurch wächst die Diskrepanz zwischen den speziellen Lern- und Studienressourcen Älterer und den aktuellen Möglichkeiten unserer Universitäten, diese angemessen zu „versorgen“. Die Gleichsetzung von „Bildung Älterer“ mit „Teilnahme an Veranstaltungen höherer Bildung“ im Sinne heute „normaler“ universitärer Lehrveranstaltungen scheint sich angesichts dieser Sachlage schlicht zu verbieten. Ein Blick auf die im vorliegenden Buch zitierten EFOS-Ziele verstärkt diesen Eindruck (vgl. vor allem Teil I, 2 und Teil IV, 1 und 2).

Wie Ältere mit heutigen Lernherausforderungen an ihre Altersgruppe umgehen - gerade mit jener des Umdefinierens etablierter zugeschriebener und verinnerlichter (Alters-)Rollen, hängt vom *Gelingen neuer Sinnerfahrung* in ihren jetzigen Selbst- und Weltbezügen ab. Diese Erfahrung - deren Inexistenz natürlich auch in anderen Altersgruppen der westlichen Zivilisation in den meisten Lebensbereichen ausdrücklich

beklagt wird - schiene wohl die wichtigste motivationale Basis für eine Reihe neu anzueignender Kompetenzen zu sein. Diese sind Grundlagen für ein Schaffen verbesserter Rahmenbedingungen für autonomes, solidarisches und erfüllendes Handeln, wie zum Beispiel Kooperationsbereitschaft, Selbstreflexion, alternative Erklärungs- und Deutungsperspektiven, geschichtliches Wissen, taktisches Know-how. Mit ihnen werden - durch unsere Bildungseinrichtungen meist sehr ungenügend vermittelte - Voraussetzungen einer humaneren Gesellschaft und zugleich auch unverzichtbare Elemente unserer „klassischen“, kritischen und politisch engagierten europäischen Bildungsidee in Erinnerung gebracht. In der stetig wachsenden Gruppe der Senioren schlummert ein riesiges politisches Potential, das z.B. gerade zivilgesellschaftliche Initiativen für eine gerechtere, lebenswertere Welt dringend benötigen. Das Erwachen aus diesem Schlummer wird es ohne zielstrebig betriebenes (Um-) Lernen in den angedeuteten Bereichen nicht geben können.

Diese Erwägungen verweisen auf die Dringlichkeit, einschneidend veränderte Institutionalisierungsformen „wissenschaftlicher Bildung Älterer“ (etwa innerhalb der EFOS!) zu entwickeln, die ein Lernen erleichtern können, das von eigenen Sinngebungen und folglich auch eigenen Problemstellungen Älterer getragen wird.

Nadezda Hrapková (Hrsg.): Aufgaben und Initiativen der EFOS. 20 Jahre – Geschichte und Gegenwart.

Univerzita Komenského Bratislava, 2010, 178 p.

Prof. Joost Hauer, Groningen (Niederlande)



Dieses Büchlein erschien anlässlich des zwanzigsten Gründungstages der EFOS. Es soll eine Übersicht über die Aktivitäten der EFOS in den vergangenen 20 Jahren geben. In sechs Kapiteln werden unterschiedliche Themen angesprochen und durch eine Zusammenfassung und vier Beilagen ergänzt.

Im ersten Kapitel (pp.7-9) finden wir die Namen der Vorstandsmitglieder und Beiräte sowie eine Liste der Mitgliedsländer. Dabei fällt auf, dass 2010 in der EFOS nur acht europäische Länder vertreten sind. Die Präsidentin der EFOS, Frau Dr. N. Hrapková, gibt eine Auflistung der Ziele der EFOS; Hauptziel ist die "Förderung der Interessen der älteren Studierenden an den Universitäten Europas".

Das umfangreichste Kapitel (pp.10-88) enthält Berichte über die Aktivitäten der EFOS seit 1990, dem Jahr ihrer Gründung. Besprechungen und Austauschbesuche passieren Revue und werden durch einige persönliche Erinnerungen veranschaulicht. In diesem Kapitel finden wir auch etwa zehn Beiträge über Aspekte der Seniorenbildung, die von EFOS-Mitgliedern auf Kongressen präsentiert wurden. Diese Texte sind zwar interessant zu lesen, aber sie sind manchmal zeitgebunden.

Nach einem kurzen Kapitel (anderthalb Seiten) über die EFOS-News und die EFOS-Website folgen unter dem Titel „Grundlagenartikel“ (pp.91-114) zwei Beiträge von Daniel Meynen und Alexander Andreeff, beide nicht unbekannte Persönlichkeiten in der Welt der akademischen Seniorenbildung. Meynen schreibt über die Entwicklung des Unterrichts für Senioren und die Aufgaben, die

Universitäten dabei erfüllen sollten. Andreeff spricht über die Verbindung von Bildung und Demokratie und erinnert an ein chinesisches Sprichwort: Investieren in die Erziehung von Menschen gibt eine Garantie auf Zukunft.

Im Kapitel 5 (pp.115-145) werden Resultate der von EFOS-Mitgliedern durchgeführten Untersuchungen präsentiert. Im Efosec-Projekt wurden Seniorstudenten nach ihren Motiven und Gefühlen befragt. Die Resultate werden in einfachen Tabellen präsentiert, die in die Fragebögen eingetragenen Anmerkungen aufgelistet. Interpretation und Reflexion der Resultate fehlen und die statistische Relevanz der Tabellen ist fragwürdig. In den letzten fünf Seiten dieses Kapitels folgt eine Zusammenfassung der Resultate einer Untersuchung an Hand einer geriatrischen Depressionsskala unter Seniorstudenten in Warschau, Linz und Bratislava. Auch hier relativ kleine statistische Basismengen in den Tabellen, so dass die Resultate nur indizierende Aussagekraft haben können.

Im letzten Kapitel (pp.146-150) werden kurz drei EFOS-Projekte vorgeführt: die Website, Efosec und Vecu. Ein Leser ohne Vorkenntnisse wird vielleicht neugierig werden und die Website aufsuchen um mehr zu erfahren.

In den Anlagen befinden sich noch ein Brief an die Europäische Kommission von 2006, eine Mitgliederliste, Tabellen aus dem EFOSEC-Projekt und eine Fotodokumentation.

Dieses Buch macht klar, was die EFOS in den Jahren seit 1990 vollbracht hat. Mit einer kleinen Mitglieder-Gruppe und anderen Beteiligten ist viel zustande gekommen. Klar wird, wie die Zusammenarbeit zwischen Seniorstudierenden und den im Seniorenunterricht aktiven universitären Institutionen gestaltet werden kann, wie ein sinnvoller Austausch von Gedanken und Erfahrungen in Gänge kommen und dies zu interessanten Untersuchungen führen kann. Resultate werden in erster Linie auf der

Website und in den EFOS-News publiziert. Auf diese Art und Weise liefert die EFOS einen bescheidenen Beitrag zur Entwicklung des Seniorenunterrichts auf akademischem Niveau: durch Reflexion, Publikationen und den Austausch über die Grenzen. Das alles steht im Einklang mit den Zielen der EFOS, wie sie im ersten Kapitel kurz beschrieben wurden.

Dennoch ist nach dem Lesen dieses Büchleins die Frage gerechtfertigt, ob die EFOS nicht eine Chance verpasst hat. Viele Texte in dieser Publikation waren schon vorher in derselben Form publiziert oder auf einem Kongress vorgetragen worden. An sich ist das kein Problem, aber was hier fehlt, ist die Reflexion darüber, was diese 20 Jahre gebracht haben. Manche Fragen bleiben unbeantwortet: Was hat man dazugelernt? Wo kann die EFOS besser werden? Welche Entwicklungen lassen sich im Seniorenunterricht wahrnehmen? Wie wird der Seniorenunterricht in den verschiedenen europäischen Ländern organisiert? Lassen sich allgemeine Richtlinien auf Grund eines Ländervergleichs formulieren? Was bedeutet der Bologna-Prozess für den Seniorenunterricht? Natürlich können diese Fragen nicht endgültig in einem kleinen

Jubiläumsbuch beantwortet werden, aber sofern diese Fragen überhaupt nicht angesprochen werden, fehlt dem Buch ein roter Faden. Hier bestand eine große Chance, aus der Distanz der faktischen Erfahrungen der Vergangenheit eine Sicht auf die kommenden Jahre und Aufgaben zu formulieren. Gerade das Kernziel der EFOS, wie es am Anfang formuliert wurde, hätte dann eine konkrete Antwort bekommen.

Umso mehr wäre es gegenwärtig an der Zeit, eine Vision vor Augen zu stellen, denn der Seniorenunterricht steht unter spürbarem Druck. In vielen europäischen Ländern sind gravierende Einsparungen in Kultur und Universitäten zu erwarten. Die Frage, warum Bildung wichtig ist, wird kaum gestellt und selten positiv beantwortet. Die EFOS ist eine Organisation, die in diesem Bereich potentiell führend sein könnte. Aber sie kann das nur, wenn sie eine klare und fundierte Vision entwickelt, wenn sie mit den Universitäten zusammenarbeitet, wenn sich ihre Mitgliedschaft um mehr europäische Länder erweitern und sich die Zahl der angeschlossenen älteren Studierenden vermehren würde.



Der Europäische Senior in der Bildungstransformation

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD., Bratislava (Slowakei)



Die demografische Revolution, die uns die Lebensverlängerung und eine größere Anzahl älterer Menschen in der Gesellschaft gebracht hat zwingt uns, uns über die Begleiterscheinungen Gedanken zu machen. Auf der einen Seite bringt sie uns einen neuen Namen für die nächste Lebensetappe der älteren Menschen, terminologisch gibt sie uns die Möglichkeit über das sog. **vierte Alter** zu sprechen. Heute ist es üblich, dass sich in den Bildungsprogrammen zwei Generationen von Hörern, also Senioren im dritten und im vierten Alter treffen. Auf der anderen Seite haben die demographischen Veränderungen auch die Möglichkeiten für ein Seniorenstudium an einigen Universitäten beeinflusst, was eine Erhöhung der Zahl der Studieninteressierten zur Folge hat, sodass Wartelisten entstanden sind. Bei einer Erhöhung der Zahl der jungen Studenten ist es nicht mehr möglich, alle Senioren aufzunehmen.

Als Pierre Vellas im Jahr 1973 in Toulouse als erster die Idee einer Universität des Dritten Alters realisierte, war er sich bewusst, dass diese Idee das Leben der Senioren im Ruhestand bereichern würde. Sein ursprüngliches Vorhaben, ältere Menschen vor allem in den Bereichen Gesundheit und Sozialfürsorge weiterzubilden, sind durch verschiedene Einflüsse in viele neue Richtungen und Bereiche ausgeweitet worden. Die wichtigsten Impulse für diese Veränderungen waren Veränderungen in der Lebensweise, die Erhöhung des Lebensstandards, die Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplinen und die schnellen Veränderungen in der Einführung der Informations- und Kommunikationstechnologien, was zu Veränderungen in der Persönlichkeit des älteren Menschen geführt hat. Zusätzlich zu den Studienrichtungen, die

sich auf die Pflege älterer Menschen, Gesundheit und medizinische Fragen richten, begannen die Senioren sich unter dem Einfluss des Tourismus für das Studium der Geschichte, Kunstgeschichte und Fremdsprachen zu interessieren. Die Entwicklung von Computeranwendungen und der Alltagsbedarf der Internet-Kommunikation hat eine neue Welt der PC-Technologie für Senioren eröffnet. Das Internet bietet ihnen unbegrenzte Möglichkeiten zum Ausbau der Kontakte innerhalb ihrer eigenen Familie und zur Kommunikation mit Senioren zuhause und im Ausland.

Welche Rolle in der Bewegung der Seniorenbildung spielt und spielte die EFOS? Das Hauptziel der EFOS geht aus den Menschenrechten für Bildung hervor, was im Angebot und in den Bildungsmöglichkeiten für ältere Studierende in den verschiedenen Ländern Europas zum Ausdruck kommt. **Regelmäßige Treffen der Mitglieder der EFOS** beantworten die Bedürfnisse der beteiligten Universitäten und Senior-Akademien und schaffen einen Raum für den Austausch von Informationen und die Entwicklungszusammenarbeit.

Die Zusammenarbeit im Rahmen der EFOS zwischen den Universitäten und ihren Studierenden auf nationaler und europäischer Ebene beruht auf:

- dem Austausch von Lebenserfahrungen älterer Menschen innerhalb ihrer Universitäten, Gemeinden und Familien
- dem Erfahrungsaustausch innerhalb der Studienorganisation und im Bereich der Weiterbildungsmöglichkeiten in der eigenen Stadt und dem eigenen Land
- der Unterstützung und Betreuung der Programme für ältere Studierende

Derzeit beschäftigt sich die EFOS mit den Fragen: wie soll es in der Seniorenbildung im Rahmen Europas weitergehen, wie kann man die Bildungsbedürfnisse der älteren Menschen in verschiedenen europäischen Ländern gewährleisten, wie sind die Möglichkeiten und erforderlichen Voraussetzungen für die

Bildung von Senioren zu schaffen, wie kann man das Wissenspotential von Senioren und ihre Lebenserfahrungen zugunsten seiner Umwelt und Gesellschaft ausnützen, wie kann man das Wissen und die kulturellen Werte an jüngere Generationen weitergeben. Die Bedingungen für die Seniorenbildung und die Bildungssysteme in Europa sind unterschiedlich. Diese Vielfalt gibt uns die Möglichkeit, anwendbare Methoden zu suchen und die Formen der Arbeit zu vergleichen, was in der Regel auch gemeinsame Themen der europäischen Tagungen sind. Ein Beispiel war auch das Treffen der Senioren in Bratislava in einem Workshop über die Einführung des Euro, wo österreichische Senioren nicht mit Ratschlägern gespart haben und unsere Senioren zur richtigen Haltung gegenüber der neuen Währung ermuntert haben.

Die Aufgaben und Ziele der EFOS sind nicht nur an ältere Studierende gerichtet, sondern auch auf die Zusammenarbeit mit der jüngeren Generation. Nicht nur durch direkte Kontakte der Generationen auf dem Universitätsgelände, sondern auch durch die Teilnahme unserer Mitglieder an gemeinsamen EU-Grundtvig-Projekten haben wir die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit jungen Menschen in Schulen und in unserer Umgebung erweitert. Das bot uns die Gelegenheit, auf friedliche Art und Weise junge Menschen zu beeinflussen und ihnen Lebenserfahrungen und eigenes Wissen zu vermitteln. Sehr gute Ergebnisse in der **intergenerationellen Bildung** hat uns jetzt das aktuelle Projekt VECU - das virtuelle europäische Kulturzentrum - gebracht.

Die Umgebung, in der sich der ältere Student bewegt und bildet, gibt ihm die Gelegenheit zur Knüpfung neuer Kontakte, die sich so erweitern wie sich auch seine Interessen erweitern.

Vor zwanzig Jahren orientierten sich die Senioren mehr auf ihre eigene Familie und die nähere Umgebung. Die Auswahl der Programme hing vor allem von individuellen Bedürfnissen des Einzelnen ab. Heute haben unsere Studierenden breitere Interessen und höhere Anforderungen. Diese vielfältigen Interessen der Senioren brachten einen neuen Impuls in die Schaffung von Programmen, und das Angebot erweiterte sich von den historischen, künstlerischen und philoso-

phischen Fächern auch auf Bildung in den Bereichen Wirtschaft, Recht und EDV.

Das Entstehen und Erweitern internationaler Kontakte der Senioren brachte die Notwendigkeit mit sich, Fremdsprachen zu erlernen, und die Entwicklung der Informationstechnologie hat dazu geführt, einen neuen Kurs für PC-Kenntnisse zu eröffnen.

Die Senior-Studierenden haben heutzutage in der Lernumgebung gelernt, nicht darauf zu warten, was ihnen angeboten wird, sondern sie kommen von sich aus mit Anregungen und Ideen. Ein älterer Student ist ein aktives und nützliches Individuum für seine Familie und Umgebung. So, wie die Umwelt die jungen Menschen formt, so ist auch ein älterer Mensch durch die Umwelt und durch die Einbeziehung in die gesellschaftlichen Gruppen aufgrund ihrer Interessen beeinflusst.

Nicht nur Diskussionen in der EFOS, sondern auch unsere eigene Situation zwingt uns über die Erweiterungsmöglichkeiten und Ergänzung des Ausbildungssystems von Senioren in der Slowakei und Europa nachzudenken. **Die neue Einförmigkeit der Seniorenbildung** sollte auf der Verschiebung des Rentenalters beruhen. In diesem Sinne könnten wir über die Älterenbildung für die Erfordernisse des Arbeitsmarkts, für flexible Lösungen der Arbeitsituationen und Chancen für Menschen über 50 nachdenken. Von der Kapazität her gesehen reichen die U3A's nicht aus. Nur ein radikaler Eingriff in die Bereitstellung von Studiumsorganisationen können die notwendigen Voraussetzungen für den Ausbau der Bildungsangebote schaffen.

Wie ist also der Seniorstudierende in unserem Europa?

Im Nachhinein darf ich behaupten, dass die Persönlichkeit des Seniorstudierenden sich in der Lernumgebung sehr verändert hat. Der Seniorstudierende ist:

- flexibler in der neuen Umgebung
- ein Mensch mit vielen Interessen und vielen neuen Kontakten
- kommunikativer, tritt mit dem Lehrer in einen Dialog ein, ohne Angst, als gleichberechtigter Partner, legt neue Vorschläge vor und stellt Fragen zu Themen der Bildung.

- interessiert, neue Tatsachen herauszufinden und im Rahmen der Forschungsaufgaben die Situation zu kartieren.
- interessiert an der Beschreibung der Ereignisse und dem Vergleich der Unterschiede in ihren eigenen Lebenserfahrungen.
- auf der Suche nach neuen Kontakten und Freundschaften und schafft sich so ein neues soziales Umfeld für ein aktives Altern.
- interessiert, sich an Projekten zu beteiligen und die Aufgaben, die aus ihnen entstehen, zu lösen.
- bestrebt, auch weiterhin für die Gesellschaft nützlich zu sein und auch weiterhin seine Kenntnisse zu nutzen.

Aber wo sind die Vorbehalte in unserer Arbeit zum Wohle der älteren Studierenden? Nicht alle Gemeinden stehen der Weiterbildung älterer Menschen offen gegenüber, und an einigen Universitäten ist nicht genug Platz für die Ausbildung von Senioren. Es ist notwendig, Begegnungen und Gespräche mit Regierungsvertretern und Ausschüssen sowie Voraussetzungen für Programme zur Entwicklung des aktiven Alterns zu initiieren. Studien und langjährige Praxis weisen auf die große Bedeutung und Nutzen der Weiterbildung von Senioren, nicht nur für sie persönlich, sondern für die ganze Familie und Gesellschaft hin. Daher ist es unsere Aufgabe, diese Arten von Programmen für das aktive Altern weiterhin zu fördern und zu realisieren.

Wie soll es in der Weiterbildung von Senioren weitergehen?

Es ist notwendig, Beamte und Regierungsvertreter von dem gesamtgesellschaftlichen Nutzen der Bildungsprogramme zu überzeugen. Das Studium stimuliert die Teilnehmer nicht nur für die geistigen und sozialen Aktivitäten, sondern konzentriert sich

auch auf die Entwicklung ihrer eigenen Interessen. Die Vorteile der Bildungsbeteiligung der Senioren zeigen sich nacheinander in der Auseinandersetzung mit den gesundheitlichen-, sozialen und gesellschaftlichen Fragen. Ein gebildeter Mensch ist flexibler, einfache Aufgaben und Probleme können leichter bewältigt werden, er kann sich besser im Raum zurechtfinden und kann leichter kommunizieren. Dieser Beitrag der Bildung wird automatisch aufgenommen. Die Umgebung ist sich dessen jedoch nicht immer bewusst. Geistig aktive Menschen haben ein stärkeres Interesse daran, was in der Gesellschaft geschieht, und wollen in die sozialen Entscheidungen eingreifen.

Bildung hat auch eine positive Wirkung auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Senioren. Das sind die wichtigsten Aspekte der Lebensqualität. Die Weiterbildung von Senioren hat auch sein Makroausmaß, wenn dadurch Menschen bis ins hohe Alter funktionsfähig bleiben, weniger abhängig sind von Sozialleistungen und in einer positiven Einstellung der übrigen Bürger zu Senioren resultieren (Balogova, B. 2008).

Diese Tatsachen sollten die Verantwortlichen von der Bedeutung der Bildung für die persönliche Entwicklung der älteren Menschen überzeugen und zentral und ganzflächig in der Slowakei und in Europa den Status und die Entwicklung der Seniorenbildung erhöhen.

BALOGOVÁ, B. 2008. *Senioren im Bildungskontext. In: Sammelband „Die Welt des Seniors, der Senior in der Welt“* (Svet seniora, senior vo svete), Philosophische Fakultät der Universität in Prešov, ISBN 978-80-8068-814-1, s.228.



VECU

Das VECU-Project. - Was bedeutet es heute für Senioren, Europäer zu sein?

Vortrag anlässlich der Abschlusskonferenz in Wroclaw (Polen), 23. – 25. Juni 2010

Dr. Daniel Meynen, Sulzburg (Deutschland)



Meine Absicht ist, Ihnen das Projekt VECU vorzustellen. Ich werde Ihnen sagen,

- wer in diesem Projekt
- was
- nach welchem Verfahren
- mit welchen Resultaten
- und mit welchen Ausblicken getan hat.

Mein Bericht ist zugleich ein Versuch, die Frage zu beantworten: was es für einen älteren Menschen heute bedeutet Europäer zu sein.

Wo und wer wir sind:

Aber keine Frage ohne Vorfragen: In unserem Alter sind wir vergesslich und es ist für uns immer gut zu wissen, wo wir gerade sind und wer wir sind:

Sie wissen: wir sind in Wroclaw, wo die Theater-Avantgardisten Henryk Tomaszewski und Jerzy Grotowski gewirkt, wo nicht weniger als zehn Nobelpreisträger geforscht haben, wo 1799 August Kopisch, der Entdecker der blauen Grotte von Capri geboren wurde und wo Joseph von Eichendorff der Dichter der blauen Blume gelebt hat.

Die blaue Blume

Ich suche die blaue Blume,
Ich suche und finde sie nie,
Mir träumt, dass in der Blume
Mein gutes Glück mir blüh.

Ich wandre mit meiner Harfe
Durch Länder, Städte und Au'n,

Ob nirgends in der Runde
Die blaue Blume zu schaun.

Ich wandre schon seit lange,
Hab lang gehofft, vertraut,
Doch ach, noch nirgends hab ich
Die blaue Blume geschaut.

Joseph von Eichendorff

In dieser europäischen Hauptstadt des Theaters, der Wissenschaft und der Romantik haben wir unser Projekt begonnen und hier wollen wir es auf diesem Treffen abschließen.

Und wer sind wir? Die Antwort auf diese Frage führt ins Zentrum unseres Projektes. Wir sind Senioren, Studierende, Mitglied der EFOS und wir sind Europäer.

Heute ein Senior zu sein, bedeutet zunächst zwischen 1915 und 1955 geboren zu sein.

Diese beiden Generationen sind mit dem dunklen Hintergrund der beiden Weltkriege groß geworden. In unser Bewusstsein hat sich von Kindheit an eingegraben, Bürger von Staaten zu sein, die Täter oder Opfer von politischer Kriminalität waren. Jeder von uns weiß aus eigener Erfahrung oder von Freunden, was es bedeutet, Vater oder Mutter, Brüder oder Schwestern durch Gewalt verloren zu haben. Viele von uns wissen, was es bedeutet Hunger zu haben und nichts zu essen. Zu frieren und keinen Schutz zu haben. Unsere Generationen wissen, dass die Gräben, die Europa geteilt haben, so tief waren, dass wir nicht mehr wussten, wie es sich auf der anderen Seite lebt, wie die Europäer jenseits der Grenze fühlten, dachten, was sie liebten, was sie fürchten. Wir haben erfahren, wie die faschistischen und kommunistischen Ideologien die Wahrnehmung für die anderen

verzerrt haben. – Aber unsere Generationen sind auch Zeugen der Tatsache, dass diese blutigen Grenzen mit Mut, Weisheit und in Solidarität überwunden werden können. Diese beiden Generationen kennen die Höhen und Abgründe der europäischen Geschichte aus eigenem Erleben.

Heutzutage ein Senior zu sein, bedeutet aber auch, nach dem Ausscheiden aus dem Beruf, ohne eine klare soziale Funktion und öffentliche Rolle in der Gesellschaft zu sein. Diese Generationen wünschen sich Aufgaben, die ihnen selbst Sinn und persönliche Befriedigung geben und der übrigen Gesellschaft öffentlichen Nutzen bringen.

Wir sind Studierende, ältere Studierende.

Was bedeutet das? Es bedeutet vor allem, dass wir frei und ohne irgendeinen Zwang studieren. Wir studieren ohne berufliche Zwecke und ohne Karriereabsichten, auch nicht in erster Linie um Geld zu verdienen, sondern vorrangig aus persönlichem Interesse, weil wir Orientierung in der Welt der Wissenschaft und der Philosophie, in der Literatur und im politischen Leben suchen.

Wir suchen primär nach Sinn und weniger nach Nutzen. Ob wir Physik oder Astronomie, Biologie oder Sprachen, Philosophie oder Kunst studieren: Es geschieht immer um zu erfahren, „was die Welt im Innersten zusammenhält.“ Wir wollen gute Gesprächspartner für die Jüngeren sein, wir wollen unsere Kinder und Enkel verstehen und begleiten können.

Wir bemühen uns, unseren Gesellschaften, für die wir uns mitverantwortlich fühlen, gute Stützen sein.

Wir sind Mitglieder der EFOS.

Das bedeutet: wir sind Seniorstudierende aus 9 Ländern, die ein tiefes Interesse am kulturellen Reichtum Europas in sich tragen, die wissen wollen, was sich in den anderen Teilen Europas tut, welche Themen, welche Fragen, die anderen Europäer bewegen. Wir sind eine Vereinigung von älteren Europäern, die nach Studienfreunden in den anderen Ländern suchen, die uns eine Vorstellung von den Besonderheiten ihrer Region geben können. Wir kommen zweimal im Jahr zusammen um unsere Erfahrungen auszutauschen. Durch die EFOS habe ich Freunde in Schweden, Polen und in den

Niederlanden gewonnen. Es ist eine wunderbare Erfahrung, mit Tschechen, Slowaken oder Österreicher über die Bücher, die wir lesen oder über die Philosophien, die wir studieren, sprechen zu können.

Und wir sind Europäer.

Was bedeutet das? Wir leben in unterschiedlichen Regionalkulturen und Sprachen, die es uns schwer machen, einander zu verstehen. Aber sobald wir einen Dialog beginnen, bemerken wir, dass wir das geistige Erbe, das wir den antiken Denkern, den Kirchenlehrern, den Humanisten und Aufklärern verdanken, auch in den anderen europäischen Kulturen und Sprachen wieder finden. Unsere europäischen Maler, die Musiker, die Architekten und die Wissenschaftler verbinden uns. Die vielen Jahrhunderte des europäischen Zusammenlebens haben in uns gemeinsame Werte entstehen lassen: die Werte der persönlichen Freiheit, der gemeinschaftlichen Solidarität, der christlichen Caritas, der Humanität und der Rechtsstaatlichkeit.

Was Europa für uns bedeutet, hat der diesjährige Träger des europäischen Karlspreises, der polnische Ministerpräsident Donald Tusk vor wenigen Wochen in Aachen ausgesprochen:

„Oft habe ich überlegt, wie es dazu kommen konnte, dass es dem Nationalsozialismus und Kommunismus nicht gelungen ist, uns das Erbe Europas zu entreißen. Man könnte meinen, dass wir auf wenig zurückgreifen konnten, um uns zu verteidigen: zerstörte Friedhöfe, den Schatten einer großen gotischen Kirche, das Läuten der Glocken des Rathauses ... Wir besaßen noch etwas, was jemand sehr schön als „bescheidene Würde der Bräuche“ bezeichnet hat. In meinem Fall waren es die sonntäglichen Ausflüge mit meinen Eltern zur Konditorei, die wir unternahmen, um uns von dem grauen Alltag und seiner Armut abzugrenzen. In meiner Familie war es auch das gemeinsame Musizieren an Feiertagen, was auch – so erfuhr ich später – Brauch war in Triest, München oder Utrecht (und möglicherweise bis heute dort fortlebt).

Ein solches Europa lebte in uns fort, oder zumindest lebte in uns die Treue zum Traum

von Europa weiter. Der spanische Philosoph José Ortega y Gasset hat möglicherweise recht, wenn er schreibt, dass die Einzigartigkeit Europas in dem Bewusstsein für Historizität besteht, wegen dem Europa eine eigene organische Kontinuität und Identität besitzt. Weil es eine Gemeinschaft der Kooperation und der Konflikte, des Austauschs und der Sitten, und weil es kein Konstrukt von Ideologen ist, kann Europa eben den Ideologien widerstehen, sogar denjenigen – die, wie der Nationalsozialismus und Kommunismus – aus dem europäischen Geist entstanden sind, aber diesen letztendlich nicht verderben konnten.

Dennoch mussten solche Ideologien ihre Spuren in der europäischen Identität hinterlassen. Dies gilt möglicherweise besonders für jene Landstriche des Kontinents, die aus verschiedenen historischen und geografischen Gründen den Charakter von Grenzländern haben. Zweifelsohne hat der Kommunismus hier die spezifische Art widersprüchlicher Gefühle verstärkt: Wir fühlen uns in Europa als Einheimische und zugleich auch als Fremde, um hier den polnischen Literaturnobelpreisträger Czesław Miłosz zu zitieren.

Aber vielleicht ist es so, dass Europa solche Europäer braucht, für die es sowohl Heimat als auch Ausland ist, etwas Eigenes und etwas Fremdes. Vielleicht entsteht aus solchen Beziehungen und Spannungen eine bessere und menschlichere Gemeinschaft.“

In diesem Geist, dem Donald Tusk in diesen Worten so schön Ausdruck verleiht, haben wir unser Vecu-Projekt konzipiert.

Was wir getan haben: Das Profil unseres Projektes.

Es ist ein vielschichtiges Europäisches Projekt. Wir wollten nicht nur einen Erfahrungsaustausch unter den Mitgliedern der EFOS, d.h. nicht nur ein Gespräch unter europäischen Senioren führen, sondern wir wollten gemeinsam etwas Produktives tun.

Das gemeinsame Projekt sollte mehrere Bedingungen erfüllen:

- Es sollte für die beteiligten Senioren sinnvoll sein und ihnen einen persönlichen Gewinn bringen.
- Es sollte ihre Studien fördern
- Es sollte den Zusammenhalt in der EFOS stärken
- Es sollte das Verständnis zwischen den Regionalkulturen stärken
- Es sollte für die nachfolgenden Generationen nützlich sein.

So kamen wir auf die Idee, ein virtuelles Zentrum der europäischen Regionalkulturen zu schaffen. Wir wollten einen interkulturellen Dialog zwischen unseren Regionalkulturen über die Themen führen, die uns für Europa und die kommenden Generationen wichtig erschienen.

Dabei waren uns drei Dimensionen wichtig: Wir wollten zunächst - in den Worten von Donald Tusk - die „bescheidene Würde unserer Bräuche“ in den Blick nehmen: Was und wie isst man bei Euch, was feiert ihr, was singt ihr, wie wohnt ihr zusammen, welche Bräuche pflegt ihr? Kurz: Wir wollten wissen, wie lebt man den Alltag bei euch und bei uns. Das war die reale Dimension unseres Projektes.

Daneben hielten wir die imaginäre Welt der Literatur und Poesie für wichtig: Wovon träumen Eure Autoren und wovon träumt ihr mit ihnen? Welche Schriftsteller lest ihr zu welchen Themen?

Die dritte Dimension war die Welt der musikalischen Tradition: Wie drückt man bei Euch und bei uns Gefühle durch Musik aus: mit der Stimme, mit Instrumenten?

Und schließlich bezogen wir die die Welt der Volksphilosophie, die in den Sprichwörtern und Maximen zum Ausdruck kommt, in unsere Betrachtung mit ein. Wie spricht man bei Euch und bei uns eine allgemeingültige Erkenntnisse mit den knappsten Worten aus?

Bei alldem kam es uns darauf an herauszustellen,

- was jede Studiengruppe den jüngeren Generationen gerne als Kulturgut weitergeben würde,

- auf welche Weise diese Kulturvermittlung vor sich gehen sollte
- und ob diese Aufgabe der Kulturvermittlung als eine öffentliche Aufgabe der älteren Generation in unseren Gesellschaften betrachtet werden kann.

Unser Verfahren

Um dem interkulturellen Dialog eine feste Form zu geben, haben wir Tandems und Tripels zwischen unseren lokalen Studiengruppen gebildet.

Die Studiengruppen, die an Seniorenhochschulen gebunden waren, bildeten die Basis unseres Projektes. Sie waren die Orte, an denen die Entscheidungen über einen Themenbereich getroffen wurden.

Die Tandems und Tripel bildeten unsere interkulturellen Begegnungsforen. Sie waren die Orte des gegenseitigen Gebens und Nehmens unter den Studiengruppen.

Die Treffen der EFOS benutzten wir als Koordinationsforum für das Gesamtprojekt. Von hier ging die Initialzündung aus. Von hier wurden die Tandems koordiniert und gesteuert. Hier tragen wir heute unsere Ergebnisse zusammen.

Unsere Methode der Lernpartnerschaft war relativ einfach: Jede lokale Studiengruppe sollte sich klar werden, was sie als wichtiges Traditionsgut den Jüngeren weitergeben will. Sie sollte dann eine andere Studiengruppe in einem anderen Land aufsuchen und ihr dieses Kulturgut vorstellen. Anschließend sollte sie die andere Gruppe im eigenen Land empfangen und sich von ihr deren Kulturgut vorstellen lassen. Im dritten Schritt sollten beide Beiträge so überarbeitet werden, dass sie in einer gemeinsamen Website publiziert werden konnten. Die Reisen ins andere Land wurden dankenswerter Weise vom Grundvig-Programm der EU als eine Lernpartnerschaft gefördert.

Unser Projekt verlangte von uns also im ersten Schritt einen Austausch und eine Verständigung innerhalb unserer jeweiligen lokalen Studiengruppe darüber, was sie für

überlieferungswert hält. Sie verlangte im zweiten Schritt eine entsprechende Partnergruppe mit ähnlichen thematischen Interessen unter den EFOS Mitgliedern zu suchen und sich mit ihr interkulturell auszutauschen und sie verlangte im dritten Schritt eine Gruppe von Jüngeren zu finden, der sie intergenerationell das, was ihr wichtig schien, weitergeben konnte.

Unsere Resultate

Unsere Ergebnisse sind so weit gespannt wie unser Projekt selber. Zunächst unsere konkreten Resultate:

Zwei Gruppen haben sich mit Alltagskultur und wesentlichen Teilen ihrer Volkskultur befasst: das Tandem Bratislava und Wroclaw mit Ess- und Brotkultur, mit den Sitten, die sich aus dem Weinbau oder der Schafzucht herleite; mit den Festtage im Lebenslauf: Tauf-, Hochzeits- und Beerdigungsriten; mit den Festen im Jahresverlauf: Weihnachtsriten, Osterriten; mit dem Grüßen im Alltag. Hinzu kam die Pflege des gemeinsamen Singens und der Volksmusik. Eine kleine Gruppe führte Interviews mit Schüler und Studenten über ihr Verhältnis zur Musik und wertete sie aus.

Die zweite Tripelgruppe: Brno, Dresden und Kiel hat sich auf die Wohnkultur konzentriert. Dabei haben die Brüner das Gewicht auf die Architektur und ihre Reformstile gelegt, die Dresdener auf die Kultur der Wohnbiographien und der Wohntechnik und die Kieler auf die Bräuche und Traditionen, die mit dem Wohnen zu tun haben.

Die dritte Tripelgruppe: Groningen, Magdeburg, Wien hat sich der Lesekultur angenommen. Zunächst hatte jede lokale Gruppe fünf Bücher vorzuschlagen und es gab ausführliche Diskussionen innerhalb der lokalen Studiengruppen, welche Bücher allen geeignet schienen. Am Schluss lagen 15 Bücher auf dem gemeinsamen Tripel-Tisch, die von allen zu lesen waren. Von diesen 15 wurden wiederum fünf im Tripel intensiv interpretiert. Der Schwerpunkt der Diskussion lag bei den typischen Werten, die in den Büchern, aber auch in der Auswahl der Bücher zum Ausdruck kamen. Es war eine Suche nach

den Werten Europas in den Werken seiner Schriftsteller.

Die vierte Tripelgruppe: Bratislava, Wien, Wrocław hat die Sprichwörter ihrer Volkssprachen gesammelt und auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede verglichen. Die Grundlage bildete eine Sammlung polnischer Sprichwörter, die Ursula Mierzejewska zusammengestellt hatte. Sprichwörter und Maximen bilden die Atome der allgemeingültigen Erkenntnis, kondensierte Volksphilosophie. Erasmus von Rotterdam, einer der ersten großen Sammler der Sprichwörter, nannte sie Adagia d.h. Anleitungen zum Handeln, Nietzsche nennt sie „Sprühteufelchen“. An der großen Übereinstimmung der Sprichwörter in den europäischen Volkssprachen kann man die Übereinstimmung der europäischen Regionalkulturen in den menschlichen Werten ablesen. Die Sammlung des Erasmus erreichte zu seinen Lebzeiten 27 Auflagen. Wir dürfen gespannt sein, wie viele Auflagen die unsere erreichen wird.

All diese Ergebnisse lassen sich auf unserer Website anschauen. Diese Website ist ein eigenes Werk. Sie bildet unser virtuelles Zentrum europäischer Kultur. Sie ist schön wie ein neues Museum. Sie dient uns zur Veröffentlichung unserer Resultate. Wir verstehen diese Website als eine Sammlung von Beispielen, die zum Austausch und zur Erweiterung auffordern soll.

Unsere Perspektiven

Der weit gespannte Themenkreis und die vielfältigen Kooperationen haben uns viel lernen lassen über unsere eigene Regionalkultur und über die der anderen und über die Jüngeren. Ich will unsere Perspektiven in neun Bemerkungen zusammenfassen.

1. Bemerkung: Unser Projekt zeigt, dass **Senioren in hohem Maß daran interessiert sind**, die Kultur in der sie leben, besser kennen und verstehen zu lernen. Es ist kein großes Problem, ältere Menschen für die Beschäftigung mit ihrer Regionalkultur und deren Tradierung zu gewinnen. Die Schwierigkeit besteht viel eher darin, Studiengruppen zu bilden. Ältere Studierende neigen häufig

zur Selbstisolation und die ist unfruchtbar. Damit sich Studiengruppen von Älteren bilden können, brauchen sie Institutionen mit festen Ansprechpartnern. Ältere benutzen immer noch viel zu wenig die neuen elektronischen Kommunikationsmedien, die eine Gruppe auch über große Distanzen verbinden können.

Ebenso wenig ist es ein Problem, einen interkulturellen Dialog zu führen. Viele Senioren sind dafür offen. Das Erstaunen ist doppelt, wie viel vom Eigenen sich beim Anderen entdecken lässt und wie faszinierend die Unterschiede sind und um wie viel besser man die eigene Kultur versteht, wenn man die andere kennt.

Auch der Austausch mit den Jüngeren ist kein wirkliches Problem. Für einige war es schwierig, interessierte Jugendgruppen zu finden. Am leichtesten fiel es dann, wenn Kontakte zu Schulen, Bildungseinrichtungen oder zu entsprechenden Hochschullehrstühlen bestanden. Die Dresdener Gruppe hat sich einen breit gespannten Fächer von Bildungseinrichtungen aufgebaut, die sie einbezogen hat. Allerdings sagen die Erfahrungen unserer Gruppen, dass die jüngeren Altersstufen zugänglicher sind als die älteren und dass erst nach der Pubertät das Interesse wieder wächst.

2. Von diesen drei Interessen: dem kulturellen, interkulturellen und dem intergenerationellen hat **das kulturelle den unbedingten Vorrang für Senioren**. D.h. ohne kulturelles Interesse gibt es keinen vernünftigen interkulturellen Austausch. Und ohne das Bewusstsein der eigenen kulturellen Werte gibt es auch kein Interesse, Kultur weiterzugeben. Man fördert weder den intergenerationellen noch den interkulturellen Dialog, wenn man den lokalen Studiengruppen nicht genügend Zeit für die Selbstverständigung über ihre eigenen kulturellen Interessen lässt.

Dennoch kamen **die stärksten Impulse und Motivationen** unseres Projektes aus den interkulturellen Tandems. Erst die Aufgabe, Senioren einer anderen europäischen Region die eigene Kultur vorzustellen, weckte das Bewusstsein für die eigenen kulturellen Werte.

Auffälligerweise haben alle Senioren-Gruppen nach dem Anstoß aus der EFOS damit

angefangen, ihr eigenes kulturelles Interesse zu erkunden. Nur eine Gruppe hat damit angefangen, zuerst die Jugendlichen zu befragen: Woran habt ihr Interesse? Was wollt Ihr von uns wissen? Im Ergebnis waren alle Gruppen viel stärker interkulturell- als intergenerationell orientiert.

3. Ein solches Projekt läuft am besten, wenn es sich auf bereits **bestehende Studiengruppen** stützen kann. Wo die Studiengruppen erst gebildet werden müssen, geht viel Zeit mit der Suche nach geeigneten Personen verloren. So gab es in der Bratislava und Wroclaw feste lokale Studiengruppen, die schnell viele Ergebnisse produzieren konnten. Die Literatur- und die Sprichwörtergruppe hatte es da viel schwerer. Keine Gruppe hatte von vornherein bereits Kontakt zu einer Partnergruppe unter den Jugendlichen. Nur die Gruppe aus Wroclaw hatte einen Dauerkontakt zu den Jugendlichen.

4. **Die persönlichen Begegnungen** und die Reisen ins andere Land sind von hoher Bedeutung, weil sie gegenseitiges Kennen und Vertrauen schaffen. Emails und Texte sind nur dann hilfreich, wenn die Partner einander kennen.

5. Eine wichtige Rolle im interkulturellen Austausch bildet **das Sprachproblem**. Die Nationalsprachen fördern eine regionale Selbstverständigung, grenzen aber gleichzeitig die eigene regionale Kommunikationsgemeinschaft gegen die anderen ab. Sie fördern das Entstehen kultureller Eigenarten, bilden aber gleichzeitig Sperren für den interkulturellen Austausch, die erst überwunden werden müssen.

Europa lebt aus dem Facettenreichtum seiner Regionen und Sprachen, darum gehört zum interkulturellen Austausch auch das Bemühen um die Sprache der anderen. In unserem Projekt war es für die Tandems sehr hilfreich, eine gemeinsame Diskussionsprache zu haben. Das Bemühen um die Sprache der Partner braucht zusätzliche Förderung, schenkt aber auch große Bereicherung. Dolmetscher sind hilfreich, ersetzen aber nie das eigene Verstehen und benötigen viel Zeit. Das Ideal wäre, dass die Europäer ähnlich wie die Schweizer dreisprachig werden sollten:

anzustreben wäre, die eigene Muttersprache, die Sprache eines Nachbarn und eine Weltsprache beherrschen. Dann hätten wir Europäer ein wunderbares Bollwerk gegen die Gefahren der Nationalismen.

6. Senioren sind nur für Projekte zu motivieren, von denen sie sich **einen persönlichen Gewinn** versprechen. Darum ist es schwierig mit Älteren, die wenig Literatur lesen, über Literatur zu sprechen, und Senioren, die ein Vergnügen an kurzen Sprichwörtern haben, kann man nicht leicht zum Lesen von Romanen bewegen. In Regionen, in denen es eine reiche Volkskultur, aber nur wenige bekannte Schriftsteller gibt, demotiviert man Senioren, wenn sie keine Gelegenheit erhalten, über die Vielfalt der von ihnen geliebten Volkskultur zu sprechen.

Die Stärke der Senioren liegt in ihren speziellen Kenntnissen, Erfahrungen und Interessen. Eine Gruppe von Älteren ist eine Sammlung von Spezialbegabungen. Es ist zwecklos allgemeine Maßstäbe oder Forderungen an sie zu richten. Die Kunst eines Projektes mit Älteren besteht darin, ihre jeweiligen speziellen Fähigkeiten sinnvoll zu verknüpfen. Das trifft auch auf Regionalgruppen von Senioren zu, weil sie unterschiedlichen Schicksalsgemeinschaften angehören. Auch Regionalkulturen sind Spezialkulturen. Verallgemeinerungen sind fehl am Platz. Nichts unterliegt hier dem Gesetz der Notwendigkeit.

7. Projekte mit Senioren sollten **nicht mit Aufgaben überfrachtet** werden. Der Mehrzahl unserer Teilnehmer hätte der interkulturelle Austausch voll genügt. Einige Senioren haben sich zurückgezogen, als sie merkten, dass auch ein intergenerationeller Austausch zum Programm gehörte. Davon fühlten sie sich überfordert. Sich die Werte der eigenen Kultur anzueignen und sie im gleichen Projekt auch weitergeben zu sollen, empfanden viele als problematisch. Die Verständigung innerhalb der eigenen Generation hat einen Eigenwert, der für viele Ältere von großer Bedeutung ist und der viel Zeit beansprucht.

Das Projekt hätte an Gewicht und Aussagekraft gewonnen, wenn es dem interkulturellen Austausch mehr Raum gegeben hätte. Dies

sollte allerdings nicht so verstanden werden, als ob ältere Studierende nur unter sich bleiben wollten. Ganz im Gegenteil. Viele waren glücklich über die Fragen und Anregungen, die von den Jüngeren kamen. Aber der intergenerationelle Austausch wäre nach Meinung einiger Teilnehmer besser als eigenes Projekt geplant worden.

8. **Intergenerationeller Austausch** zwischen Älteren und Jüngeren hat nicht die Form eines Schulunterrichtes, sondern beruht auf dem Prinzip von Angebot und Nachfrage. Sie läuft nur gut, wo das Wissen der älteren Menschen auf ein Interesse bei den Jungen stößt. Kultur **wirkt über ihre Attraktivität, nicht über Zwang**. Sie bedarf des Spielerischen. Das gilt auch zwischen den Generationen.

9. Wichtig ist weiter **die Rolle der Moderatoren und der wissenschaftlichen Begleitung**. Alle Gruppen waren von Moderatoren geleitet, die den roten Faden in der Hand behielten. Sie sorgten für die methodische Kontinuität und Verankerung der Gruppen. Die Fähigkeit zur Moderation ist eine eigene Fähigkeit, über die keineswegs alle Senioren verfügen, aber sie ist erlernbar. Darum sollten entsprechende Angebote zum Programm der Senioren-Universitäten gehören. Sie erleichtern die Arbeit der Studiengruppe. Sie fördern deren Produktivität.

Was bedeutet es für Senioren europäisch zu sein?

Es bedeutet, die eigene Kultur, die eigenen literarischen Träume, die eigene Philosophie zu leben und zu pflegen und immer offen zu

sein für das Geben und Nehmen mit den Anderen.

Es bedeutet, die Diversität der europäischen Kulturen, Träume und Philosophien als eine starke Quelle der Inspiration für uns alle zu begreifen,

Es bedeutet, die Begegnung mit den Anderen zu suchen, den Dialog der Kulturen zu lieben und ihren Reichtum den Jüngeren zu überliefern, wenn sie ihn brauchen und wünschen.

Schaffen wir interkulturelle Studiengruppen. Sie sind die Werkstätten des kulturellen Dialogs der Europäer. Wir Älteren sind frei es zu tun. Wir sollten unser gemeinsames und unser spezielles Erbe gründlich studieren. Wir brauchen in Europa keine dominante Kultur, sondern eine wechselseitige Vernetzung unserer Regionalkulturen mit vielen Knoten.

Die Erfahrung unserer Nachkriegs- Generation sagt: Wir brauchen viele solche Werkstätten. Die Erfahrung der Studierenden Senioren der EFOS sagt: Sie sind möglich und die Seniorenhochschulen sind der geeignete Ort für diese Werkstätten.

Mein letztes Wort ist ein Wort des Dankes zu erst an die sechs Gruppen, deren Kraft und Witz das Projekt getragen haben, an Peter Hug, den Museumsdirektor unseres virtuellen Museums, an den Vorstand der EFOS, der das Projekt so intensiv gefördert hat und an die UTA von Wroclaw, bei der wir die Blaue Blume unsere Projektes gepflanzt haben und bei der sie jetzt blühen soll.



Beitrag der Universität des 3. Alters in Wroclaw zum VECU-Projekt

Dr. Anna Gozdowski, Wroclaw (Polen)



Die Universität des 3. Alters in Wroclaw (UTW) hat am VECU-Projekt in 4 thematischen Bereichen teilgenommen:

- Kultur des Alltags
- Bräuche und Zeremonien
- Nationale Gerichte
- Sprichwörter

In den ersten 3 Bereichen war die Universität des 3. Alters in Bratislava unser Partner.

Sprichwörter haben wir zusammen mit der EFOS-Gruppe aus Wien bearbeitet. Die Resultate des Sprichwörterteilprojekts haben wir zusammen mit unseren Partnern aus Wien beschrieben.

Informationen über die Bedeutung der Alltagskultur in unserem Leben (Erwachsener und Jugendlicher) haben wir gewonnen, indem wir 2 Untersuchungsmethoden eingesetzt haben:

- Fragebogen
- Focusmethode /Techniken des Gruppeninterviews

Im Rahmen der ersten Methode haben wir 6 Fragen konzipiert, die sich auf folgende Themen bezogen haben: welche Rolle spielt die Alltagskultur im Leben der Jugendlichen und Senioren? Auf welche Art und Weise soll diese Alltagskultur von Generation zu Generation weitergegeben werden?

Die Befragung mit Hilfe des Fragebogens wurde unter studierenden Jugendlichen und Senioren durchgeführt.

Beide Altersgruppen haben die Notwendigkeit der Weitergabe der Alltagskultur von Generation zu Generation aufgezeigt und eine besondere Rolle der Familie dabei unterstrichen.

Die Focusmethode wurde auch in zwei Milieus eingesetzt: unter den Studenten der wissenschaftlichen Gruppe „Wariograf“ und unter Studierenden der UTW (Senioren). Zu der Gruppe „Wariograf“ gehören studierende Jugendliche der Studienrichtungen Soziologie und Pädagogik.

Die an diesem Interview teilnehmenden Personen haben eine hohe formelle Kompetenz gezeigt.

Das Interview hat in jeder Gruppe eine Stunde gedauert. Beide Gruppen, die die Focusmethode angewendet haben, haben festgestellt, dass gegenwärtig keine Grenze mehr zwischen Alltag und Festtagen erkennbar ist. Wir unterscheiden nicht deutlich zwischen „sacrum“ und „profanum“.

Senioren haben auch auf folgende Werte der Alltagskultur hingewiesen: Moral, Erziehung, Sprachkultur.

Bei der Betrachtung der Themen Bräuche, Zeremonien und nationale Gerichte haben die Senioren der UTW einige typisch polnische Weihnachts- und Osterbräuche und Bräuche im Zusammenhang mit Taufe und Trauung vorgestellt. Wir haben auch einige polnische Gerichte beschrieben: Rote Suppe mit Teigtaschen mit Pilzfüllung, Pirogen usw.



Bei der Bearbeitung des VECU-Projektes haben wir uns in Modra mit Vertretern von UTA Bratislava getroffen und gemeinsam unsere Themen und Untersuchungsmethoden besprochen, untereinander Erfahrungen ausgetauscht und Ergebnisse ausgewertet.

Unsere Zusammenarbeit ist von großem Vorteil gewesen für beide Länder.

VECU Teilprojekt „Sprichwörter“

Dipl. Ing. Wolfgang Spitaler, Wien (Österreich)



1 Einführung

„Die Anschauungen, Werte und Denkweisen, die Sitten und Gebräuche, kurz der ganze Charakter eines Volkes kommt nirgends bündiger und deutlicher zum Ausdruck als in seinen Sprichwörtern“, (Gekürztes Zitat von Dr. Landsberger, 1912) bzw. „An seinen Sprüchen wirst du ein Volk erkennen“ (Altes/Erstes Testament).

Der Meinung dieser Texte haben sich sieben SeniorenstudentInnen aus drei Ländern angeschlossen und im Rahmen des VECU - Projektes „Kulturweitergabe“ eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich auf Spurensuche begeben hat, inwieweit in Europa Sprichwörter generationen- und grenzüberschreitend Werte und Denkweisen übermittelt haben und es noch heute tun. Durch Vergleich von Sprichwörtern in mehreren europäischen Sprachen sollte der Frage nachgegangen werden, ob man Europa auch „an seinen Sprüchen erkennen kann“.

Die Anregung dazu ergab sich aus den Veröffentlichungen von Prof.Dr.Paulin Duchsne aus Namur/Belgien, und aus Familienaufzeichnungen unseres polnischen Team-Mitgliedes, Frau Urszula Mierzejewska.

Seit August 2009 arbeitete folgendes Team an diesem Projekt:

Grunwald Katarina, PhDr. (SK), Slowakisch.

Hrapková Nadezda, PhDr. (SK), Slowakisch.

Leonhard Inge (A), Englisch, Gälisch.

Lutonska Lenka, Ing.(SK), Latein.

Marek Elisabeth (A), Französisch.

Mierzejewska Urszula (PL), Polnisch, Yiddisch.

Spitaler Wolfgang, Dipl.Ing.(A) Deutsch, Koordination.

Außerdem wurde von Dr.Fritz Weikert (D) ein Beitrag zu englischen Sprichwörtern und Sinnsprüchen sowie das Ergebnis einer Befra-

gung von SeniorenstudentInnen aus Magdeburg über Sprichwortkenntnisse eingebracht.

Der anschließende Text ist eine gekürzte Zusammenfassung der Studie, die in der website www.efos-europa.eu / Projekte / VECU nachzulesen ist.

2 Beschreibung der Arbeitsmethode

Bei der Teamarbeit wurde nach folgender Methode vorgegangen:

- Auswahl von gängigen deutschen Muster-sprichwörtern,
- Suche der entsprechenden Sprichwörter in anderen Sprachen,
- Vergleich der Bedeutung in 8 Sprachen,
- Diskussion im Arbeitsteam der Senioren und Seniorinnen,
- Gespräche über Sprichwörter und Überprüfung der Kenntnis von Sprichwörtern bei SchülerInnen und Erwachsenen anhand von Fragebögen,
- Suche nach „modernen“ Sprichwörtern,
- Präsentation der Studie auf einer Website.
- Präsentation der Ergebnisse in Workshops und einer Konferenz

3 Inhaltsverzeichnis

- 1 Einführung, Vorstellung des Arbeitsteams.
- 2 Beschreibung der Arbeitsmethode.
- 3 Die Rolle der Sprichwörter für die Bildung und die nationale Identität.
- 4 Die Rolle der lateinischen Sprache für die Verbreitung von Sprichwörtern.
- 5 Sprichwörter und Religionen.
- 6 Die Sonderstellung der jiddischen Sprichwörter.
- 7 Vergleich europäischer Sprichwörter in Tabellen.
- 8 Auswertung der Tabellen
- 9 Gespräche mit SchülerInnen über Sprichwörter und Kenntnis -Test
- 10 Moderne Sprichwörter.
- 11 Schlussbemerkung

4 Kurze Zusammenfassung

Die Gegenüberstellung von Sprichwörtern in verschiedenen europäischen Sprachen mit Referenzsprichwörtern ermöglichte den Ver-

gleich von Sprichwörtern in germanischen, romanischen und slawischen Sprachen Europas. Es zeigte sich, dass die Inhalte in hohem Maß einander entsprechen, allerdings werden vielfach andere Metaphern verwendet. Dies bestätigt die Aussagen in anderen Untersuchungen.

Die gälische und jiddische Sprache weisen etwas weniger Übereinstimmungen mit den untersuchten Sprachen auf, deshalb wurde auf einen Vergleich mit den Referenzsprichwörtern verzichtet und nur eine Gegenüberstellung mit den jeweils regional benachbarten Sprachen durchgeführt.

Inhaltlich ist zu bemerken, dass die jiddischen Sprichwörter offensichtlich eine andere kulturelle Funktion hatten: Sie haben oft einen tröstlichen Inhalt für Menschen in Notsituationen und sind oft sehr geistreich formuliert, während die übrigen europäischen Sprichwörter eher pädagogische Impulse geben.

Auf der Suche nach Begründungen für die Gemeinsamkeiten wird man fündig in der Kultur der Antike, aber auch in den religiösen Wurzeln, insbesondere der jüdischen und christlichen Religion. Immerhin war in Europa bis in das 19. Jahrhundert die Verantwortung für die Bildung vielfach in den Händen übernationaler religiöser Autoritäten, in manchen Ländern auch noch nach der Einführung der Schulpflicht.

Auch die wöchentlichen Predigten boten Gelegenheit, insbesondere biblische Sprüche, aber auch allgemeine Volksweisheiten den Gemeinden einzuprägen, wie es von Martin Luther und Abraham a Sancta Clara in Wien bekannt ist.

Für den internationalen Austausch leistete das Latein als Bildungssprache bis in das 19. Jahrhundert gute Dienste.

Dieses Ergebnis liefert ein weiteres Argument, von einer europäischen Kultur zu sprechen.

Ob diese Einheitlichkeit auch außereuropäische Sprichwörter betrifft, müsste in einer eigenen Studie untersucht werden. Falls dies zutrifft, würde das den Schluss zulassen, dass Sprichwörter auch unabhängig von der Kultur allgemein gültige menschliche Erfahrungen wiedergeben.

Sprichwörter haben sich über Jahrhunderte als brauchbares Instrument für die Weitergabe von kulturellen Werten bewährt; ihre Bedeutung in der Erziehung scheint jedoch heute geringer zu sein. Die relativ guten Kenntnisse von Sprichwörtern bei Schülern älterer Jahrgänge und bei Erwachsenen dürften damit begründbar sein, dass viele bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang gefunden haben.

Dass die Methode kurzer, sprichwortartiger Aussagen auch heute gute Chancen hat, Botschaften einprägsam unter die Leute zu bringen, können wir auf Plakaten und im Fernsehen bestätigt sehen.

Rückfragen haben gezeigt, dass auch im heutigen Büroalltag „moderne“ Sprichwörter erfunden und laufend benützt werden.

Pädagogen und Eltern sollten sich bewusst sein, dass auch heute Sprichwörter eine Chance haben, wenn sie nicht in dozierendem Ton, sondern in geistreicher, witziger Weise Erfahrungen weitergeben.

Lassen wir der Kreativität freien Lauf!



VECU-Arbeitsgruppe Groningen „Literatur“

Anneke de Boer-Steenhuis, Groningen (Niederlande)



Da wo ich wohne, wird schon seit Jahren viel gelesen, in Gruppen und hauptsächlich von Frauen. Vor ungefähr 40 Jahren ist es sehr klein angefangen. Mütter lasen die Bücher, die ihre Kinder für die Schule lesen mussten. Sie waren entsetzt, beunruhigt! War das Literatur? Was waren das für Bücher, in denen so offen über Sex geschrieben wurde?

Sie sprachen miteinander darüber und hatten das Gefühl, nicht genug Ahnung von Literatur zu haben, um das gut beurteilen zu können. Darum suchten sie über ihre Frauenorganisationen Kontakt mit der Bibliothek.

Das war der Anfang einer noch immer blühenden Organisation mit 250 Lesegruppen und 2500 Mitgliedern. Und das in der kleinsten Provinz der Niederlande! Pro Jahr liest man 4 literarische Werke, die von Fachleuten besprochen und erörtert werden. Für viele eine Bereicherung. Mit viel Freude und Enthusiasmus habe ich 7 Jahre in dieser Organisation gearbeitet. Damit war meine Sitzungsperiode beendet und machten andere weiter.

Was jetzt? Würde ich etwas anderes finden können, das mich interessierte und woran ich Spass hatte und mit anderen zusammen arbeiten könnte?

Schon nach einigen Wochen las ich über das Vecu-Projekt. Anja van Berkum suchte Leute, die gerne lesen und mit anderen EuropäerInnen über die gelesenen Bücher reden wollten. Ich wurde neugierig!

Ich habe angerufen, erhielt Informationen, und war sehr schnell Teilnehmerin in der kleinen Gruppe von Groningen. Der erste Auftrag war: suche 5 Bücher, geschrieben von niederländischen Autoren, die lesenswert sind für unsere Miteuropäer, aber auch etwas in sich haben, was typisch ist für die Niederlande. Eine schwere Aufgabe!

Wir waren uns nicht gleich einig, aber nach langen Diskussionen haben wir unsere Wahl getroffen.

Und dann sind wir zum ersten Mal unseren Mitarbeiter/Innen begegnet. Gruppen aus Magdeburg und Wien arbeiteten am gleichen Projekt. Und auch sie hatten 5 Bücher ausgewählt. Auf der Otto von Guericke Universität in Magdeburg haben wir einige Tage zusammen gearbeitet. Es war gut, sich zu begegnen und zu hören, wie die anderen Gruppen gearbeitet hatten. Ich habe immer noch gute Erinnerungen an die Tage, die wir in Magdeburg verbracht haben.

Wieder zu Hause arbeiteten wir weiter. Aus den 5 Büchern sollten wir schliesslich eines auswählen. Das wurde ein Buch von Harry Mulisch, „Zwei Frauen“.

In Januar 2010 kamen die Gruppen aus Magdeburg, Wien und Groningen zum zweiten Mal zusammen. Der Empfang war, gleich wie in Magdeburg, warm und freundlich. Wir sprachen über die geleistete Arbeit und wie wir weitermachen sollten. In Juni 2010, in Wroclaw, sollte alles fertig sein. Dort sollte das Projekt präsentiert werden.



In den letzten Monaten mussten wir die Präsentation vorbereiten. Mit einiger Unterstützung konnten wir mit einer guten Power-Point Präsentation nach Wroclaw abreisen.

Für mich war die Arbeit am Vecu-Projekt eine besondere Erfahrung. Zusammen mit Leuten aus anderen europäischen Ländern zu arbeiten,

ihnen in ihrer eigenen Umgebung zu begegnen,
mit ihnen über ihre und unsere ausgewählten
Bücher zu sprechen, war für mich wunderbar.

Es freut mich noch immer, dass ich an diesem
Projekt mitgearbeitet habe.



Literatur im nationalen und europäischen Kontext Ein Grundtvig – Lernpartnerschaftsmodell der Universitäten Wien, Magdeburg und der Seniorenuniversität Groningen

Dr. Gabriele Czech, Institut für Germanistik
Horst Neubauer, „Studieren ab 50“
Gertraude Müller, „Studieren ab 50“
Irmgard Gebhardt, „Studieren ab 50“
Olaf Freymark, Lehrstuhl für Erwachsenenbildung
Magdeburg (Deutschland)

Ziel des Projekts war es, sich selbst zur Kulturvermittlung zu befähigen und eigenständig Verfahren zu entwickeln, wie Menschen in der postprofessionellen Altersphase die kulturellen Traditionen ihres Landes interkulturell an Mitglieder anderer Kulturen und besonders intergenerationell an die Jüngeren vermitteln können.

Für diese Zusammentreffen stand die Vermittlung von literarischer Kultur im Vordergrund. Die Teilnehmer der jeweiligen Länder (Niederlande, Österreich und Deutschland) haben im Vorfeld der Tagungen die Autoren und ihre Werke gemeinsam ausgewählt, die ihrer Meinung exemplarisch ein Bild der jeweiligen literarischen Kultur des Landes erlauben.

Die Teilnehmer aus Magdeburg haben sich für folgende Autoren und ihre Werke entschieden: Thomas Mann *Die Buddenbrooks*, Christa Wolf *Kassandra*, Christoph Hein *Der fremde Freund - Drachenblut*, Günther Grass *Die Blechtrommel* und Martin Walser „*Ein fliehendes Pferd*“.

Die niederländischen Teilnehmer haben sich für Hella S. Haasse *Oeroeg*, Harry Mulisch *Zwei Frauen* und *Der Anschlag*, Tommy Wieringa *Joe Speedboot*, Louis Couperus *Die Dinge, die vorbei gehen* und Willem Frederik Hermans *Nie mehr schlafen*.

Die Wiener Teilnehmer wählten: Thomas Bernhard *Preise*, Marleene Streeruwitz *Verführungen*, Anna Mitgutsch *Zwei Leben und ein Tag*, Erich Hackl *Abschied von Sidonie*, Felix Mitterer *Die Piefke Saga*

Die Teilnehmer stellten während den Tagungen Präsentationen vor. Dabei wurden zunächst die Biografien der jeweiligen Autoren vorgestellt, damit die anderen Teilnehmer befähigt werden das jeweilige Werk des Autors in den biografischen, aber auch in den gesellschaftlich-historischen Kontext einzubetten. Anschließend wurde das jeweilige

Werk des Autors vorgestellt, indem der Inhalt kurz dargestellt, und anschließend zwei bis drei thematische Schwerpunkte gesetzt wurden, die sich aus der Lektüre ergaben.

Die Gründe für diese Herangehensweise hat Frau Dr. Czech herausgestellt unter dem Stichwort Erinnerungskultur, welche eine interkulturelle, internationale aber auch interdisziplinäre Auseinandersetzung in diesem Fall mit der Literatur erlaubt. Frau Dr. Czech erläuterte, dass „Gedächtnis und Erinnerung den Dialog brauchen“, aufgrund historischer Transformationsprozesse, sowie durch die zunehmende Bedeutung der Kulturwissenschaften, welche Reflexion und „therapeutische“ Begleitung von gesellschaftlichen Prozessen ermöglichen sollen, besonders aber durch den Wandel der Medientechnologien, der es erforderlich macht, die enormen Datenmengen zu selektieren. Frau Dr. Czech verwies zu Recht darauf, dass diese Treffen eine gute Möglichkeit bieten, einerseits „andere“ literarische Werke kennen zu lernen, andererseits aber auch durch das In-Dialog-treten Erinnerungskongruenzen auszuhandeln um den Erkenntnisgewinn zu erweitern.

In einer weiteren Zusammenkunft in Wien wurde dann versucht, sich der Zielstellung des Projektes zu nähern, indem sich über folgende Fragen verständigt wurde: „Was verstehen wir unter europäischen Werten?“, „Gibt es überhaupt gemeinsame europäische Werte?“, und letztlich „Wie können diese Werte an die nächste Generation weitergegeben werden?“

Während der Projektzeit beschäftigten sich die Teilnehmer aber auch in ihren Heimatstädten inhaltlich mit den ausgewählten Werken. Dazu wurde ein Fragenkatalog entwickelt.

Einige Diskussionsergebnisse aus Magdeburg werden hier in diesem Artikel vorgestellt.

Gibt es Werte und Normen in den Büchern, die Sie für bedeutsam halten? Wenn ja, benennen Sie diese und begründen Sie ihre Ausführungen!

Seine Arbeitsergebnisse aus den Roman „Die Buddenbrooks“ schildert Horst Neubauer so. Der zum Tode führende vorbestimmte Weg ist typisch für den Fatalismus. Genannt wurden Werte und Normen wie Unternehmergeist, Zielstrebigkeit, Leistungswille, Elan, Mut zum Risiko, deren Beachtung und Einhaltung auch geschäftlichen und persönlichen Erfolg garantieren. Leistungsdruck und zweifelhafte Erziehungsmethoden wirken sich nachteilig auf die Entwicklung Hanno Buddenbrooks aus. Die Werte Ehe und Familie wurden am Beispiel der verschiedenen Beziehungen Tony Buddenbrooks genannt.

Im Buch von Christoph Hein wurden folgende Ergebnisse von Frau Gertraude Müller herausgearbeitet. Nach meinen vorhergehenden Ausführungen, ist es im Grunde nicht zu erwarten, dass ich in diesem Buch Werte und Normen finde, die ich für bedeutsam halte. Werte und Normen, wie z.B. Vertrauen, Offensein für andere, Mitgefühl, Toleranz oder Interesse für Probleme anderer, die für das Zusammenleben der Menschen allgemein, für die Ehe, für die Familie, für Freunde von Bedeutung sind, werden von Claudia ignoriert und negiert, um keine nähere Beziehung zu anderen aufzubauen oder überhaupt zuzulassen. Man findet in der Novelle also eigentlich genau das Gegenteil von den Dingen, die für Werte des menschlichen Miteinander gehalten werden, keine Freundschaft, kein Interesse oder Mitgefühl für andere, kein Interesse an der Ehe, an der Mutterschaft, an der Familie. Es drängt sich beim Lesen der Gedanke auf, dass Claudia eigentlich eine psychologische Betreuung oder Beratung braucht, um aus diesem Teufelskreis herauszukommen. Von ihr selbst wird das natürlich nicht so gesehen, da sie von sich behauptet nicht glücklich, aber auch nicht unglücklich zu sein, sondern zufrieden.

Können Sie sich vorstellen, dass Sie durch dieses Werk in ihrem eigenen Denken und Handeln beeinflusst werden? Begründen Sie Ihre Meinung! In einem Buch von dem österreichischen Schriftsteller Fred Wander fand ich die interessante Frage, ob man durch

Literatur Menschen verändern kann. Es ging hier um andere Zusammenhänge, Gespräche mit anderen Schriftstellern. Letztendlich wurde die Frage verneint. Um auf meinen Text zukommen, kann ich mir eine Beeinflussung für mein Handeln nur insofern vorstellen, mich nicht so abzuschotten und zu isolieren wie die Hauptfigur bei C. Hein. Diese Einstellung führt m. E. zu einer erheblichen Minderung der Lebensqualität so wie z.B. gute Gespräche mit anderen zu einer Bereicherung des eigenen Lebens führen können

Frau Gebhardt schrieb über die „Blechtrommel“: G. Grass erlebt die Gründung der beiden deutschen Staaten und lebt in der von der CDU regierten Bundesrepublik. Seine biographisch-politische Entwicklung zeigt sich in der *Blechtrommel* bei der Herausstellung von Werten und Normen zu folgenden Punkten:

- Werte wie Achtung der Familientraditionen
- Achtung vor der schweren Arbeit der Landbevölkerung (seine Großmutter)
- Achtung der sozialen Herkunft
- in seiner Heimatverbundenheit zu Danzig (S. 105)
- im Zusammenleben von Deutschen, Polen und Juden (S. 204)
- seine Warnung vor Parteigängern, vor Fackelzügen (S. 112) und Aufmärschen (S.117, S.123, S.203) wirken bis in die heutige Zeit
- die Warnung vor der Verführbarkeit der Jugend
- Ehrlichkeit und Wachsamkeit sich selbst gegenüber.

(G. Grass im Austausch mit Ralph Giordano: „Nichts hasse ich mehr als Ideologien, die mir einen Endzustand, den glücklichen Menschen beschreiben.“)

Halten Sie es für möglich, dass die von Ihnen benannten Werte und Normen auch in den europäischen Kontext eingebettet werden können? Kennen Sie diesbezügliche Beispiele!

Horst Neubauer: Noch vor der Herausbildung vieler europäischer Nationalstaaten hat der Handlungsrahmen eine länderübergreifende

Funktion. Beziehungen und Geschäfte mit anderen europäischen Partnern sind normal und bedingen vergleichbare Wertvorstellungen und Normen.

Neben den geschäftlichen Beziehungen werden im Roman auch persönliche Kontakte und Verbindungen zu europäischen Familien gepflegt. Der Roman war auch im europäischen Ausland sehr erfolgreich und wurde in viele Sprachen übersetzt. Bereits bei der Trauerfeier des Autors sprach Carl Zuckmayer: „an diesem Sarg verstummt die Meinung des Tages. Ein Leben hat sich erfüllt, das nur einem einzigen Inhalt gewidmet war: dem Werk deutscher Sprache, dem Fortbestand europäischen Geistes.“

Gertraude Müller schreibt über das Werk „Drachenblut“ Die oben genannten Werte stehen auch im europäischen Kontext, da es Werte sind, die fast alle Gesellschaften gemeinsam haben. Die Familie wird wohl in allen europäischen Ländern als Wert angesehen, wenn auch wahrscheinlich nicht überall im gleichen Maße. Denn gerade in den südlichen Ländern, d.h. im Mittelmeerraum, gilt die Familie als der zentrale Aspekt im Leben. Familienzusammenhalt und Familienleben allgemein sind dort wesentlich stärker ausgeprägt als beispielsweise hierzulande. Auch der Wert der Mutterschaft ist ein gesamteuropäischer, wobei man auch hier wieder verschieden hohe Geltungen des Wertes unterscheiden muss. In den Ländern, deren Wirtschaft am stärksten ausgeprägt ist (etwa Großbritannien, Frankreich und Deutschland), ist ein zunehmender Rückgang an Geburten zu ersehen, da dort stetig mehr Wert auf Beruf und Karriere gelegt wird, wobei meist keine Zeit für Familiengründung bleibt. In eher ländlich geprägten Gegenden (v.a. in denjenigen, in denen auch die Familie als hoher Wert gilt, also in Süd- und z.T. in Osteuropa) zählen Familien und Mutterschaft sehr viel mehr. Die Werte von Freundschaft/Liebe und Treue zählen meiner Meinung nach ebenfalls in allen europäischen Gesellschaften sehr viel, da sie zeitlose und allgemeingültige Werte sind.

Frau Gebhardt über die „Blechtrommel“: Die genannten Werte und Normen sind unbedingt in den europäischen Kontext einzubetten. Es steht vorrangig aber nicht allein die deutsche

Geschichte Pate bei den Erzählungen. Aktuelle Geschehnisse zeigen sich im nachfolgenden Vergleich:

Der kriegsrische Zerfall Jugoslawiens durch das organisierte Wiedererwachen des Nationalismus, der Antisemitismus und die Missachtung von Sinti und Roma (s. G. Grass' Engagement in der Otto-Pankow-Stiftung) vor allem in den östlichen und südlichen Ländern Europas, die neuen Anforderungen aus erforderlicher Integration von Einwanderern (s. aktuell die Schweiz), ihre Gefahren und Chancen, die Herausforderungen aus dem Nord-Südgefälle und damit des Andrangs illegaler Zuwanderer, vor allem aus Afrika. Wie verhält sich Europa? Welche Hilfe wird den hauptsächlich betroffenen Staaten gewährt (Italien, Griechenland, Spanien)? Die fortschreitende Differenz zwischen Armen und Reichen. Die Erhöhung des Anteils armer Menschen (s. G. Wallraff: Film: *Weihnachten und Silvester als Obdachloser*)

Das Potenzial der Unzufriedenen schafft Risiken innerhalb der Gesellschaft, aber auch zwischen den Staaten.

Resümee und Ausblick

In Auswertung der bisherigen Ergebnisse stellt sich abschließend die Frage, inwieweit Literatur Werte und Normen zu vermitteln in der Lage ist bzw. wie eine konkrete Vermittlung von Werten gestaltet werden könnte. Innerhalb des Literaturprojektes der Teilnehmergruppe aus Magdeburg wurden in allen gewählten Büchern spezifische Werte und Normen aufgefunden, die darüber hinaus im weitesten Sinne ihre Aktualität im europäischen Kontext behaupten können. So wurden die Werte Unternehmergeist, Zielstrebigkeit, Leistungswille, Elan und Mut zum Risiko als spezifische Werte innerhalb Thomas Manns Roman „Buddenbrooks“ ausfindig gemacht und zur aktuellen wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Lage in Bezug gesetzt. Dementsprechend klagt das Buch eine übergreifende unternehmerische Habgier an, die aktuell innerhalb der Geschäftspraktiken von Konzernen und Banken beobachtet werden kann. Einer solchen Grundhaltung entgegen stellen sich i.w.S. überzeitlich Geltung beanspruchende Werte

wie die Bedeutung der Familie, die gesellschaftliche Rolle der Frau und die Reflexion über ein gerechtes und die menschlichen Bedürfnisse berücksichtigendes Schulsystem. Insofern artikuliert dieser Roman zutiefst bürgerliche Werte und reflektiert diese auf hohem Niveau, womit es vor allem auch ein Zeichen gegen den so oft apostrophierten Werteverfall der Gesellschaft setzt.

Im Gegensatz zu Manns Roman thematisiert Grass' „Blechtrommel“ das Werteverfallsproblem innerhalb einer gesellschaftspolitischen Dimension, wenn die Befindlichkeit der deutschen Bevölkerung während der NS-Zeit in Danzig einer Analyse durch den Protagonisten Oskar Matzerath unterzogen wird. Hierbei stehen insbesondere interkulturelle Werte wie Toleranz und gegenseitige Achtung als Basis für ein funktionierendes gesellschaftliches System im Vordergrund. Aktualität gewinnt dieser Roman vor allem vor der gesamteuropäischen Frage des Umgangs mit der Globalisierung und dem damit einhergehenden Migrationsproblem, das in den letzten Jahren vermehrt im gesamteuropäischen Raum diskutiert wird. Der Roman zeigt somit die Konsequenzen auf, denen eine Gesellschaft anheim fällt, die Ehrlichkeit und Wachsamkeit sich selbst gegenüber verloren hat und kulturelle Minderheitsgruppierungen mit Missachtung und sozialen Sanktionen belegt.

Bei Heins Novelle „Der fremde Freund“ („Drachenblut“) hingegen steht das individuelle Befinden von Menschen in der Moderne im Vordergrund, wobei vor allem das menschliche Miteinander im mikrosozialen Bereich fokussiert wird. Die negativen Züge und Verhaltensweisen der Protagonistin lassen den Leser die Bedeutung der Familie – insbesondere einer intakten Familienstruktur –, das generationsübergreifende Problem der Eltern-Kind-Beziehung sowie den Stellenwert der Freundschaft als Basis eines individuellen gelingenden Lebens erfahren. Heins Novelle klagt auf diese Weise das moderne Lebensgefühl an, das lediglich durch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg gekennzeichnet ist und empathische Empfindungen für den gesellschaftlichen Bereich vermissen lässt.

Trotz der intensiven Diskussion über die Darstellung von Werten in der Literatur und deren Vermittlung zwischen den Generationen wird die Frage, was eigentlich unter den

Begriffen „Wert“ und „Norm“ verstanden werden soll häufig kaum ausreichend thematisiert. Insofern scheint es nötig zu sein, diese Frage nochmals zu stellen. Dem Vortrag Herrn Dr. Freymarks bei dem Tripple-Meeting in Wien folgend, sollen unter dem Begriff „Wert“ vor allem Vorstellungen und Leitbilder einer Kultur verstanden werden, die wünschenswert sind hinsichtlich religiöser, kultureller, ethischer und sozialer Grundorientierungen. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass es sich keinesfalls um ein für allemal feststehende Inhalte handelt, sondern dass diese Orientierungen innerhalb des gesellschaftlichen Umganges historisch gewachsen sind, sich also im Lauf der Zeit transformiert haben und somit gesellschaftlichen Schwankungen unterliegen. Als Regulatoren menschlichen Verhaltens kommt ihnen die Aufgabe zu, innerhalb eines gesellschaftlichen Systems für eine gewisse Stabilität zu sorgen. Konflikte innerhalb einer Gesellschaft, seien diese nun religiöser, wirtschaftlicher oder auch politischer Natur, dienen hierbei im besten Falle immer für eine Reflexion über die zu einem bestimmten Zeitpunkt in einer Gesellschaft geltenden Werte. Im Gegensatz zum Begriff des „Wertes“ ist derjenige der „Norm“ dadurch gekennzeichnet, dass er explizite Verhaltensregeln für den Umgang von Menschen miteinander unter sich subsumiert. Insofern handelt es sich bei „Normen“ um allgemein sozial gültige Regeln des Handelns. Mit anderen Worten: während Werte lediglich auf eine theoretische Betrachtung von Gegenständen im gemeinsamen Miteinander fokussieren, geben Normen klare Handlungsanweisungen und sind daher praxisorientiert. Eine Transformation gesellschaftlich akzeptierter Normen folgt daher grundsätzlich einer solchen von bestimmten Werten innerhalb eines gesellschaftlichen Systems.

Die Ergebnisse des Projektes resümierend, stellt sich die Frage, inwiefern ein generationsübergreifender kommunikativer Austausch über Werte und Normen erfolgen und eine Wertevermittlung gewährleistet werden kann. Einigkeit konnte erzielt werden über die Bedeutung der Kommunikation zwischen der älteren und der jüngeren Generation. Im gemeinsamen Miteinander und Erleben, sowie in gemeinsamen Aktivitäten bietet sich der älteren Generation die Chance, nicht nur Werte durch Vorleben zu vermitteln,

sondern gleichfalls ein Verständnis für die Bedürfnisse und Probleme der jüngeren Generation zu entwickeln und das eigene Wertesystem selbst zu modifizieren. Jenseits einer reinen Wertevermittlung durch gesellschaftliche Institutionen wie Schule und Beruf bietet nach Meinung aller Teilnehmer vor allem die Beschäftigung mit literarischen Werken die Möglichkeit, seinen eigenen Wertekanon weiterzuentwickeln und zu hinterfragen. Literatur bietet in dieser Beziehung gerade deswegen eine außergewöhnliche Basis, weil die in ihr artikulierten Probleme als zentrale Fragestellungen des menschlichen Lebens gelesen werden können. Die Freude am Lesen und am Diskutieren von Texten bietet die Möglichkeit, alt und jung zusammenzuführen und einen Diskurs zu etablieren über spezifische Werte und Normen,

von welchem beide Generationen profitieren können. Unter Berücksichtigung dessen, was gemeinsame kulturelle Betätigungen im Umgang miteinander zu leisten in der Lage sind, wird in dieser Hinsicht auch ein vollkommen anderes Licht auf den Bildungsgedanken geworfen. „Bildung“ bedeutet in dieser Hinsicht nicht das Delegieren von Bildungsaufgaben an jeweilige Fachkräfte wie Lehrer und Erzieher, sondern erscheint als gemeinsamer Auftrag im gesellschaftlichen Bereich. Daran mitzuwirken sind nicht nur diejenigen aufgerufen, die eine eigene Familie haben, sondern alle am gesellschaftlichen System Partizipierenden. Erst auf diese Art und Weise wird gesellschaftliche Zukunft aktiv mitgestaltet.



VECU-Teilprojekt „Musik“.

Dr. Katarina Grunwald, Bratislava (Slowakei)



“Es klingt wie Musik in meinen Ohren“ – wie oft haben wir diesen Satz schon verwendet und gehört. Schon der erste Schrei des Babys ist die schönste Musik für die Mutter oder aber der herzerreißende Trauermarsch beim letzten Geleit für unsere geliebte Person. Bei allen feierlichen Anlässen, ob der Sieg im Sport, Staatsbesuche, Promotion wird die Nationalhymne gespielt. Es ist der Lobgesang an die Nation, an die Leute, die dort leben, an die Kraft eines Volkes. Während des ganzen Lebens ist die Musik unser treuer Begleiter, lässt uns nie im Stich, beeinflusst unsere Stimmung und unser Tun. Sie ist einfach da, wenn man sie braucht ohne jeglichen Widerspruch. Musik ist allgegenwärtig.

„Ohne Musik“, sagt Ludwig Tieck in den „Phantasien über die Kunst“, „ist die Erde wie ein wüstes, noch nicht fertiges Haus, in dem die Einwohner mangeln. Darum fängt die früheste griechische und biblische Geschichte, ja die Geschichte einer jeden Nation mit der Musik an.“ Der Sinn für Musik gilt schon als der erste, tiefste menschliche Instinkt.

Eine kleine Seniorengruppe aus Bratislava und aus Wien hat sich entschieden, im VECU-Projekt das Thema Musik zu bearbeiten. Musik – ein Phänomen, das uns auf Schritt und Tritt begleitet.

Seit 2009 arbeiten an diesem Projekt:
Grunwald Katarina, Dr., Bratislava (SK)
Leonhard Horst, Dipl. Kfm., Wien (A)
und beteiligte Probanden, LehrerInnen

Die Beschreibung der Arbeitsformen und Methoden haben wir in mehrere Punkte aufgeteilt. Die Arbeitsformen, Methoden beider Tandempartner ähnelten sich in der Vorgehensweise, sowie die Ergebnisse der Fragebogenumfrage. Anhand des ausgefüllten Fragebogens haben wir feststellen können, wie und aus welchem Grund oder unter welchem Einfluss die Schüler begannen, sich der Musik

zu widmen, sie zu studieren oder nur als Hobby zu betrachten.

Die in sich selbst entdeckte Beziehung zur Musik reicht nicht, um ein guter Musiker zu werden. Es sind Stunden und Stunden des Übens notwendig. Bei unserer Umfrage haben wir feststellen können, daß die Kinder und Jugendlichen Gitarre, Klavier und Flöte bevorzugen. Allerdings gibt es Kinder, die schon im zarten Alter eine hohe Musikbegabung aufweisen können. Für die Kinder ist es zwar eine Angstüberwindungsübung, aber auch eine Auszeichnung, ein Konzert spielen zu dürfen. Es gibt ihnen Genugtuung für das viele Üben.

Einige der Jugendlichen haben sich für die Musikerprofession entschieden. Die Berufsaussichten sind nicht gerade sehr positiv, doch der Traum, irgendwann ein Teil eines Musikkörpers, wie z.B. der Wiener Philharmoniker oder eines Theaterorchesters oder ein Solist in einem künstlerischen Ensemble sein zu dürfen, treibt sie weiter voran, an die Musikerkarriere zu glauben.

Die klassische Musik führt uns weiter zu der Oper. Sie vermittelt uns meist eine andere Welt, die Musik berauscht uns, Gesang, Tanz, Kostüme und Szene ermöglichen uns, wenigstens für ein paar Stunden aus der Realität zu fliehen und erlaubt es uns, uns dem Musikgenuss voll zu ergeben (vielleicht ist irgendwann einer der gefeierten Künstler einer unserer Befragten?).

Nach den Unterrichtsstunden, wo sich die Schüler der Klassik widmen müssen, aber auch wir, jung oder alt, hören mal gerne auch andere Art der Musik. Ob Pop, RnB, Soul..., wofür wir bereit sind weit zu reisen und zum Teil auch hohe Eintrittspreise zu bezahlen.

Bei unserer Umfrage ist weiter herausgekommen, daß die wenigsten sich der Folklore widmen würden. Aber es gibt trotzdem Jugendliche, von denen ein Elternteil oder beide Eltern schon in einer Folkloregruppe mitgewirkt haben und die Kinder zu dieser Liebe erzogen wurden. In der Volkskunst wird die Tradition weitervermittelt, die jedem Volk eigen ist.

Sehr interessante Auftritte sind die der Minderheiten, in unserem Lande und der Gruppe der Romas. Sie alle wollen mit Musik und Tanz uns ihr Land und ihre Traditionen näherbringen.

Die Arbeit mit dem Thema Musik hat uns trotz der Anstrengung viel Freude bereitet und Kontakte mit jung und alt gefördert. Wir sind uns bewusst, dass keine wissenschaftliche Studie entstanden ist aber eine generelle Aussage haben wir mit unserer Arbeit sicher zu Stande gebracht.

Unser Projekt wurde durch die EU finanziert. Das Projekt VECU hat uns, den Senioren die Möglichkeit gegeben, sich mit verschiedenen Themen der Alltagskultur zu beschäftigen. Sei es die Architektur, oder die Traditionen, die Literatur, die Sprichwörter oder die Musik. Wenn man alle diese Gebiete untereinander vergleicht, kommt man nicht herum um die Verbindungen und Verknüpfungen untereinander zu entdecken. Man sagt, daß das

schöne Wort, dass Architektur gefrorene Musik sei, auch in der Umkehrung seine so bildhafte Deutung behält: Musik ist aufgelöste Architektur, was bedeutet, daß Musik im Grunde schwebende, oder richtiger gesagt, tönende Form ist, in jedem Fall etwas Geformtes, formbildenden Gesetzen Unterworfenes. Oder wie es Phillip Otto Runge in romantisch übergreifender Selbstironie in seinen „Tageszeiten“ beschreibt:

„Meine vier Bilder, wenn sich das ernst entwickelt, es wird eine abstrakte, malerische, phantastisch-musikalische Dichtung mit Chören, eine Komposition für alle drei Künste zusammen, wofür die Baukunst ein ganz eigenes Gebäude aufführen sollte.“

Oder ausgedrückt mit den Wörtern von Arthur Schopenhauer:

„Keine Kunst wirkt auf den Menschen so unmittelbar, so tief, wie die MUSIK, eben weil keine uns das wahre Wesen der Welt so tief und unmittelbar erkennen lässt.“



Virtuelles europäisches Kulturzentrum (VECU) - Eine Nachlese dazu aus Dresden –

Eveline Rudolph, Dresdner Seniorenakademie, Dresden (Deutschland)



An diesem sehr umfangreichen Projekt VECU beteiligten sich 10 Vereinsmitglieder und Hörer der Dresdner Seniorenakademie.

Gemeinsam wurde ein „virtuelles europäisches Kulturzentrum“ geschaffen, in dem sich Europäer über ihre Alltagsgewohnheiten und Erfahrungen über das kulturelle Erbe und die Traditionen innerhalb der europäischen Projektteilnehmer austauschen konnten. Wichtig war, die Sichtweise der Bevölkerung aufzuzeichnen und nicht die der Historiker.

Die Dresdner Teilnehmer am Projekt hatten unter dem Hauptthema „Alltagskultur“ den Bereich „Wohnkultur und Familienleben“ für ihre Untersuchungen ausgewählt.

Dazu wurde vor allem aus dem eigenen Erleben und Überlieferungen aus der Familie berichtet, Episoden aufgeschrieben, Fotos und alte Dokumente ausgewertet. Die gewählten 4 Themenkreise Wohnbiografien, technische Innovationen, Spielkultur in der Familie und Telekommunikation boten viele Möglichkeiten für Nachforschungen.

Dabei haben die Teilnehmer für sich entdeckt, dass es großen Spaß macht, Erlebnisse und Episoden z. B. aus der Kindheit aufzuschreiben und lebendig zu machen. Einige konnten sich das vorher nicht vorstellen, dass sie diese Fähigkeiten besitzen. Ihr Selbstvertrauen wurde dadurch wesentlich gestärkt.

Gemeinsam mit Senioren aus Brno (CR) und Kiel bildeten wir ein Tripel. Wir trafen uns in Brno und Dresden. Dabei wurden gegenseitig die Ergebnisse vorgestellt. Viele Gemeinsamkeiten und Parallelentwicklungen in der Architektur und Wohnkultur in beiden Ländern wurden festgestellt. Als Ergebnis entstand ein gemeinsames Poster, das die Vorgehensweise, Erkenntnisse und Erfahrungen der 3 Gruppen präsentiert. Damit hatte die Arbeit der Arbeitsgruppen eine einheitliche Strukturie-

rung erhalten. Die Forschungsergebnisse wurden ständig per Internet zugeschickt und gegenseitig ausgetauscht.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Projektarbeit war die Stärkung des gegenseitigen Verständnisses und die Achtung voreinander innerhalb der europäischen Länder. Es sind Freundschaften entstanden, die über die Projektlaufzeit hinaus bestehen werden.

Doch nicht alles lief nach unseren Vorstellungen.

Die intergenerationelle Zusammenarbeit erwies sich als Problem. Daraus resultierte die Strategie, verschiedene Altersgruppen zwischen 5 bis 30 Jahren mit jeweils unterschiedlichen Thematiken anzusprechen, um vielschichtige Sichtweisen zu erhalten. Dabei standen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Fokus unseres generationsübergreifenden Projekts.

Z. B. tauschten sich die Senioren mit Kindern über die Spiele gestern und heute aus, auch durch mitgebrachte alte Spiele.

In Gesprächsrunden mit Studenten der TU Dresden wurde diskutiert über Familienspiele früher und heute, die Wohnverhältnisse der Studenten früher und heute, Wohnen in der Kindheit und Jugend von einst und jetzt und wie die technischen Innovationen das Wohnen und das Familienleben verändert haben. Interessant war auch die Diskussion wie durch die Entwicklung der Computertechnik das gesamte Familienleben in Bezug auf gemeinsames Spielen, Kommunikation miteinander und Lesen von Büchern verändert wurde. Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächsrunden flossen in unsere Projektarbeit ein.

Im Juni 2010 war es dann geschafft!

Während der abschließenden Projekttagung an der Universität Wroclaw haben alle 6 am Projekt beteiligten Länder ihre Endergebnisse vorgestellt.

Aufwendig war dann noch die Erstellung des Abschlussberichtes für die EU-Kommission. Für uns war das eine große Hürde, weil die Formulare nur in englischer Sprache vorlagen.

Doch als Fazit kann man heute sagen, dass unter den Teilnehmern neue Freundschaften entstanden sind, Selbstvertrauen gesteigert wurde und Gemeinschaftsgefühl grenzüber-

schreitend weiter gefestigt wurden. Alle sind bereit, an neuen Projekten wieder mitzuarbeiten.

Kurznachrichten

Workshop in Dresden

Vom 07. bis 09. April 2011 findet in Dresden eine internationale Tagung der Europäischen EFOS statt.

Als Ausrichter dieser Tagung führt die Dresdner Seniorenakademie am 07. April 2011 einen Workshop zum Thema:

„Die Rolle der Bildung in der Demokratie einer alternden Gesellschaft“
durch.

Zu diesem Workshop sind alle Interessenten herzlich eingeladen.

Nach einigen Vorträgen von Vertretern aus verschiedenen europäischen Ländern zur Seniorenbildung und ihrer Zukunft schließt sich eine Diskussion an.



Aus dem NEWSLETTER 11/2010 - Erfahrung ist Zukunft

Wer sich mit sechzig oder mehr Jahren entschließt, die Couch im Wohnzimmer gegen den Holzsitz im Hörsaal einzutauschen, hat dafür gute Gründe. Das Seniorenstudium kann zum Beispiel die Erfüllung eines Jugendwunsches sein oder die Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit nach Eintritt in die Rente. Was auch immer den Ausschlag gibt: Ein Studium im Alter zahlt sich aus, davon ist Professor Dr. Meyer-Wolters von der Universität Köln überzeugt.

Mehr in <http://www.erfahrung-ist-zukunft.de/Webs/EiZ/Content/DE/Artikel/LebenslangLernen/Seniorenstudium/20101110-seniorenstudium.html>



Willkommen bei eTandem:

Ziel dieser Seiten ist es, Lerner überall auf der Welt auf die Möglichkeiten des Sprachenlernens per eTandem aufmerksam zu machen und ihnen den Einstieg zu erleichtern. Die Ruhr-Uni-Bochum bietet kostenlose Vermittlung von Lernpartnern für alle Sprachen, Lernhilfen, Tipps für Lehrer usw.

www.slf.ruhr-uni-bochum.de/bochum-deu.html



LARA

"Lara, Learning- a Response to Ageing" war ein Grundtvig Projekt. <http://www.laraproject.net/>

Das Ergebnis dieses Projekts ist öffentlich für Interessierte zugänglich und verwertbar.

Das LARA Trainingspaket ist erhältlich in Englisch, Deutsch, Slowenisch, Portugiesisch, Tschechisch und Französisch.

<http://www.laraproject.net/outcomes/lara-training/lara-training-package.html>